

DEUTSCHE ZEITUNG

3. Jahrgang Folge 96

im Ostland

Dienstag, 6. April 1943

ERSCHEINT TÄGLICH » RIGA, SCHMIEDESTR. 29, FERNRUF 3520 » EINZELPREIS: OSTLAND RM —,10, REICH RM —,20

Bezugspreise: im Ostland monatlich 2,50 RM, im Reich monatlich 3,42 RM einschließlich Zustellgebühr. Postverlagsort im Reich: Tilsit. Gültig ist Anzeigen-Preisliste Nr. 2. Fernruf wochentags nach 22 Uhr und sonntags: Schriftleitung 30960, 29247, 29427. Lokales 27666. Wirtschaft 29298. Nachrichtendienst 26794, 29603. Bankverbindungen in Riga: Alle Banken und Postscheckkonto Nr. 22. In Berlin: Postscheckkonto Nr. 800 der Dresdner Bank mit Vermerk für „Deutsche Zeitung im Ostland“. — Geschäftsstellen: Mitau, Hermann-Göring-Straße 3, Ruf 510 — Schaulen, Wilauer Straße 140, Ruf 85

GPU für Indien

London hat seine Sensation. Ein Unterhausmitglied, Sir Stanley Reed, hat sich unterstanden zu behaupten, das englische System des Parlamentarismus sei zu sehr an „Tradition, Konvention und Disziplin“ gebunden, als daß es etwas Ersprießliches leisten könne. Vor allem sei es gänzlich ungeeignet, den verfahrenen Karren der britischen Politik in Indien wieder flott zu bekommen. Der Londoner Parlamentarismus eigne sich nicht für Indien. Dagegen sei das Sowjetsystem wie geschaffen, um in Indien Ordnung zu schaffen. Eine „autorisierte Körperschaft“ nach sowjetischem Muster müsse ins Leben gerufen werden, um Indien den inneren Frieden zu bringen.

Eine „autorisierte Körperschaft nach sowjetischem Muster“? — Damit kann wohl nur die GPU gemeint sein. Und der gute Sir Stanley beweist hier wirklich einen zielsicheren Instinkt: Eine GPU könnte sicher noch besser als die bisherigen britischen Maßnahmen, die an Begriffe wie Lahti, Maschinengewehre, Tränengas usw. geknüpft sind, das indische Volk niederknüppeln. Eine GPU würde bald die Ruhe des Kirchhofs auch nach Indien bringen. Die Frage bleibt nur offen, ob es gerade die britischen Plutokraten sein würden, die dieser Ruhe genießen könnten. Wir fürchten, daß weniger Sir Stanley und seine Freunde als gewisse edle Herren in Moskau die von einer GPU mit bewährten Mitteln verbreitete Ruhe in Indien auszuwerten in der Lage wären. Womit Sir Stanley ja nun wieder nicht gedient sein kann. sz.

38 Millionen RM gespendet

Berlin, 5. April

Das vorläufig festgestellte Ergebnis des am 14. März durchgeführten 7. und letzten Opersonntags des Krieges-WHW 1942/43 beträgt 56 179 613,58 RM. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit einem Ergebnis von 38 083 696,36 RM ist eine Zunahme von 18 095 917,22 RM, das sind 47,52 v. H., zu verzeichnen.

Der 7. und letzte Opersonntag erbrachte das höchste Ergebnis aller Opersonntage. Im Vergleich zum diesjährigen ersten Opersonntag beträgt die Steigerung 40 v. H.

Fünf „Patrols“ versenkt

Berlin, 5. April

Das britische Unterseeboot „Tigris“ ist, nach einem Eingeständnis der britischen Admiralität, von einem Einsatz nicht zurückgekehrt. Bei diesem Unterseeboot handelte es sich um ein Boot ganz neuer Bauart vom sogenannten „Patrol“-Typ. Von dieser Bootsklasse wurden bereits vorher die U-Boote „Tarpon“, „Thistle“, „Triad“ und „Triton“ vernichtet, so daß die „Tigris“ das fünfte Boot vom „Patrol“-Typ ist, das auf den Meeresgrund gehen mußte.

Léon Degrelle wieder an die Ostfront

DZ. Brüssel, 5. April

Léon Degrelle, der Chef der Rexisten-Partei, ist wieder an die Ostfront abgereist. In einer Ansprache an das Führerkorps seiner Bewegung erklärte er, daß Wallonen und Flamen sich gleichermaßen zur europäischen Gemeinschaft bekennen, und daß die Echtheit und Ehrlichkeit dieses Bekenntnisses an der Ostfront täglich mit Blut und Leben besiegelt werde.

Washington befiehlt Verfassungsbruch

DZ. Buenos Aires, 5. April

Aus Asuncion wird gemeldet, daß der Präsident von Paraguay, General Morigo, sich selbst auf weitere sechs Jahre in seinem Amt bestätigt hat. Er hat diesen klaren Verfassungsbruch auf Veranlassung der Regierung von Washington begangen, der er demnächst einen offiziellen Besuch abstaten wird.

Burmaoffensive des Feindes ein völliger Fehlschlag

„Die Japaner haben alle Anfangsrunden gewonnen“

DZ. Schanghai, 5. April

Der völlige Fehlschlag der von Mc Arthur so groß angekündigten Burmaoffensive wird jetzt von englischer Seite offen zugegeben. Der Sonderkorrespondent des „News Chronicle“ von der Burmafront schreibt sogar wörtlich: „Die Japaner haben alle Anfangsrunden der zweiten burmesischen Schlacht gewonnen. Diese Feststellung ist für die Alliierten zwar niederschmetternd, aber trotzdem wahr.“

Der Berichterstatter schreibt dann weiter, die japanischen Verteidigungsstellen im Osten Burmas zur chinesischen Grenze hin seien jetzt eben so stark wie die im Westen längst der burmesisch-indischen Grenze. Nur eine großangelegte Offensive zur See zu Lande und in der Luft sei das einzige Mittel, den Japanern in Burma beizukommen. Dazu bestehe aber wenig Hoffnung, denn die Monsun-Regen setzten bereits ab Mitte Mai ein, was bedeute, daß die Japaner vor einem solchen Großangriff für mindestens sechs Monate geschützt seien. Es bestünde also bis zu Beginn des nächsten Jahres keine Hoffnung, einen der großen nach China führenden

Verbindungswege wieder zu öffnen. Zur Gesamtlage in Burma äußert sich der britische Korrespondent ebenfalls sehr pessimistisch und stellt fest, daß die Japaner sich immer fester in Burma einnisteten. Ihre Kampfkraft sei nach wie vor ungebrochen.

Wie sehr dieser letzte Satz von der ungebrochenen japanischen Kampfkraft auch für die anderen Fronten gilt, zeigt eine Meldung aus Tschungking. Darin wird zugegeben, daß die Japaner in der Provinz Honan die Stadt Tschangtaikwan, die erste Station an der Eisenbahnlinie Peking-Hankau, genommen haben. Dieser wichtige Eisenbahnknotenpunkt beherrscht durch seine Lage auf einem Hügelgelände die nördlichen Verbindungen nach Simyang.

Angriff auf Tschungking

DZ. Bern, 5. April

Der Sitz der Regierung Tschiangkaischeks, Tschungking, wurde von der japanischen Luftwaffe mit Sprengbomben und Brandbomben angegriffen, wobei sich ein Teil der japanischen Flugzeuge vor allem den Flugplatz auf Korn nahm. Ein erster Bericht aus Tschungking läßt erkennen, daß dabei beträchtliche Schäden entstanden.

Die Residenz Tschiangkaischeks,

die etwa die Hälfte des Jahres durch dichte Bodennebel gegen Luftangriffe ziemlich geschützt ist, wurde von der japanischen Luftwaffe schon einige Male fast vollständig in Trümmer gelegt. Die meisten Häuser wurden auf Anweisung der Regierung aus leichtem Material, vor allem aus Bambus, provisorisch wieder aufgebaut. In die Hügel Tschungkings wurden im Laufe des letzten Jahres weitere große Schutzkeller geschlagen, die in der Lage sein sollen, ungefähr die gesamte Bevölkerung dieser Stadt aufzunehmen. Die kleinen Industriebetriebe Tschungkings wie auch die Druckerei der dort erscheinenden Zeitung befinden sich ebenfalls in Felsenkellern. Die Regierungsstellen verfügen meist am Rande oder außerhalb der Stadt über besondere Schutzräume. Der Flugplatz von Tschungking liegt am Fuß der Stadt längs des Yangtse-Stromes und wurde in der letzten Zeit für die amerikanische Luftwaffe in Tschungking-China ausgebaut.

Der Angriff gegen die Hauptstadt Tschiangkaischeks erfolgte kurz nachdem der USA-General Stilwell, der sein Quartier in Tschungking aufgeschlagen hat, mit Angriffen amerikanischer Bomber auf Tokio von tschungking-chinesischem Boden aus gedroht hatte.

Überfall auf die Türkei geplant

Schon 1940 trug Moskau sich mit dem Gedanken

DZ. Sofia, 5. April

Die Regierung der Sowjetunion hat bereits Ende 1940 Bulgarien aufgefordert, in einem von ihr geplanten Krieg gegen die Türkei ihr Hilfe zu leisten. Diese aufsehenerregende Feststellung machte am Sonntag der bulgarische Außenminister Dimitar Wassileff in einer Rede.

Der Sowjetdiplomate Sobolew sei damals mehrmals an Bulgarien herangetreten und habe es aufgefordert, der Sowjetunion militärische Stützpunkte in den bulgarischen Schwarzmeerbahnen abzutreten. Bulgarien sollte als Gegenleistung Thrazien, und zwar auf der Linie Enos-Midia bis zum Fluß Mesta, erhalten. Dafür ha-

be die Sowjetunion die erwähnte Unterstützung bei dem von ihr gegen die Türkei geplanten Krieg verlangt. Dieser Krieg sollte zur Besetzung der Dardanellen und des Bosphorus durch die Sowjets führen.

Bulgarien, so erklärte der Minister weiter, habe die Vorschläge der Sowjets natürlich abgelehnt, denn es habe keinen Anlaß gehabt, mit der Türkei, mit der es durch einen Freundschaftspakt verbunden sei, Krieg zu führen. Außerdem habe Bulgarien noch zu deutlich das Schicksal der baltischen Staaten vor Augen gehabt, um zu vergessen, was es heiße, sich mit den Sowjets einzulassen.



Der nördlichste deutsche Kampfstand. Deutscher Posten über dem Liza-Fjord. Griffbereit liegen Gewehr, Handgranaten und Stahlhelm. Aufn.: PK-Fraß-Sch.

Im letzten Augenblick wurde die Lunte vom Pulverfaß weggerissen, als der Führer zum Schutze Deutschlands

im Südosten am 6. April 1941, vor nunmehr zwei Jahren, den Befehl zum Einmarsch in Jugoslawien gab. Hier waren vom Bolschewismus bereits die Minen gelegt, die Europa an einer seiner empfindlichsten Stellen aufbrechen und die Verwirrung stiften sollten, die den Einmarsch der Roten Heere erleichtert hätte. Auch die Briten starteten erwartungsvoll nach Belgrad, wo ihre Geheimagenten so rührig tätig gewesen, in der Hoffnung, hier vom Balkan aus, wie im ersten Weltkrieg, die Front der Achsenmächte autrollen zu können. Die Vorbedingung für einen vernichtenden Schlag gegen sie war nirgendwoanders so günstig. Es war freilich mit dem Verstand nicht zu lassen, daß das kleine Serbien sich ired und herausfordernd dem Großdeutschen Reich und der Neuordnung Europas in den Weg gestellt hat. Es konnte nur pathologisch gedeutet werden. Die Serben waren Gefangene eines Größenwahns, der seit Jahrzehnten von in sich verschworenen Offizieren gehegt und gepflegt wurde und in seiner Überhöhung zu einer Entladung drängte.

Der Freiheitskampf gegen die Türkenherrschaft, im vorigen Jahrhundert zu wildem Ausbruch gelangt, hat damals den nationalen Geist angeschärft, das Messer gelockert und die Büchse handlich gemacht. Kriegsspielen wurde Inhalt des Daseins. Während der Frau die Arbeit für Helm und Feld aufgebuckelt war, begnügte sich der Herr des Hauses in dieser serbischen

Ein Menetekel

Erneuerungszeit damit „Held“ zu sein, mit Gewehr und Patronengurt, den Gürtel voller Dolche, vor seinem Wohnsitz zu prangen, Zigarettenrauch in die Gegend zu paffen und mit linsternem Blick seinen wilden Sinn kundzutun. Das Frühjahr mit der Schneeschmelze war immer eine gefährliche Jahreszeit für die serbische Geistesverfassung. Wenn die Wege sich aus der eisigen Umpanzerung schälten, lösten sich auch die Schüsse an den Grenzen. So war es 1912, als sich im März Serbien mit Bulgarien zum Krieg gegen die Türken verband, 1913 etwas später, als sich Serbien auf Bulgarien warf, und im Frühjahr 1914, als die Ermordung des österreichischen Thronfolgers vorbereitet ward. Auch im März 1941 erlag der serbische Verstand seinem Frühjahrskoller. Die Söhne und Enkel der „Helden“, die um die Jahrhundertwende so kriegsherrisch mit den Gewehren gespielt, waren Offiziere in Belgrad und in den übrigen Garnisonen. Beim Sichhochsteigern in den Vorstellungen von der Größe und Herrlichkeit des serbischen Reiches wurde ihr Hirn mit Explosivstoff gefüllt, und die slawische Vorstellungskraft ist immer geneigt, Träume für Wirklichkeit zu nehmen.

Diese überspannten Gemüter wurden zunächst Werkzeug der inneren Streitigkeiten. Als Inhaber der tatsächlichen Gewalt waren die Offiziere von den Partien eifrigst umworben. Das hochgetriebene Selbstgefühl betrachtete sich als Schirm-

herrn und Vollstrecker nationaler Bestrebungen. So wurden Offizierscliquen zu den Beherrschern des Landes. Sie griffen nach Willkür und persönlichem Interesse auch in den Streit um die Krone ein, den zwei serbische Familien miteinander ausfechten mußten. Den Offizieren als Inhabern von Gewehren und Kanonen sowie Anführern leicht zu gewinnender Soldaten fiel hierbei jeweils eine gewichtige Rolle zu. Als stille Geschäftsteilhaber an dem Staat Serbien wirkten Rußland und das Habsburgerreich wetteifernd im Hintergrund. Bis zum 6. April 1941 waren in sich verschworene Offizierscliquen die wirklichen Beherrscher Serbiens gewesen. Sie haben die Politik der Regierung überwacht und bedroht, wenn sie sich nicht dem serbischen Größenwahn unterordnete. Jugoslawien, dieses staatliche Flickwerk aus Serben, Kroaten, Slowenen und anderen südslawischen Stämmen, sollte rein serbisch werden. Die Serben, noch nicht die Hälfte der Gesamtbevölkerung, wollten das Gesamtreich unter ihren Machtzügen zwingen und es mit ihren Männern bis in alle Fugen besetzen. Es war im Innern der gleiche Wahnsinn wie die wirklichkeitsfremde Vermessenheit, sich außenpolitisch außerhalb der Neuordnung Europas halten zu wollen und den Feinden der Achsenmächte mitten im Donauraum gierig gegriffene Stützpunkte zu bieten. Die Putschisten haben in ihrer Verblendung ihren Staat aufs Spiel gesetzt. Wir gedenken dabei der Worte Goethes: „Des Menschen Verdüsterungen und Erleuchtungen machen sein Schicksal.“ Dr. D.

Dämonie aus Moskau

Von Hauptmann Ritter v. Schramm

Der Feldzug im Osten ist nicht nur der Zusammenprall einer Revolution mit einer Revolution, also nicht nur ein politisches Ereignis mit anderen Mitteln, noch allein der Entscheidungskrieg zwischen Moskau und Europa, sondern auch zwischen zwei Glauben: zwischen Gott und Abergott und seinen Schwerträgern zwischen Soldaten und zwischen Räubern. Das ist sein Kennzeichen, auf eine einfache Formel gebracht. Dabei erhebt der Bolschewismus den Anspruch, heute der einzig allgemeine, also weltumspannende Glaube zu sein, und ist dementsprechend entschlossen, alle in seinem Sinn Ungläubigen niederzutreten und auszurotten.

Als ein neuer Iwan der Schrecklichen regiert vom Kreml aus Stalin das ehemalige Riesenreich der Zaren und will mit Feuer und Schwert die Lehre des Bolschewismus nach dem Herzen Europas tragen. So sieht die Welterlösung durch Moskau heute aus, von der mystische moskowitzische Seelen oft geträumt haben. In diesem Sinne geht der Bolschewismus mit eiserner Konsequenz auf ganze und kann auch gar nicht anders, selbst wenn er einmal aus taktischen Gründen das Gegenteil behauptet. Können wir unter solchen Umständen über den Bolschewismus Herr werden? Haben wir Kräfte und Gegenkräfte und zwar materielle, seelische und moralische, militärische, politische und Glaubenskräfte genug, um ihn niederzuzwingen? Da kann die Antwort nur lauten: Die Prüfung, in der wir stehen, wird es beweisen. Der Gegner ist endlich in seiner ganzen Gefährlichkeit erkannt, es sind alle lebendigen Kräfte aufgerufen gegen ihn. Erste beträchtliche Erfolge sind dabei bereits sichtbar geworden. Wie kann der Bolschewismus aber niedergezwungen werden? Die Antwort darauf gibt sich aus dem bisher Entwickelten.

Der Bolschewismus ist aus der Vernichtung entstanden. Er wird und muß deshalb auch in der Selbstvernichtung enden wie alles Teuflische und Satanische, vorausgesetzt, daß ihm die entgegengesetzten Prinzipien geschlossen und kraftvoll entgegengetreten: Persönlicher Heroismus gegenüber der Masse, entschlossene Vernunft gegenüber der Besessenheit, harte und klare Gerechtigkeit gegen den Vernichtungswillen des Gegners. Das Soldatentum dieses Erdteils muß den Räubermethoden und Räuberinstinkten des kämpfenden Bolschewismus seine ganze moralische Kraft wie eine Mauer entgegenstellen. Die wütenden Angriffe, die die Sowjets immer wieder führen, müssen dann zur Selbstvernichtung treiben, eben weil sie mit einem so rücksichtslosen Fanatismus geführt sind. Die beiden mißlungenen Winteroffensiven waren und sind schon ein gut Teil dieser Selbstvernichtung. In dieser Überzeugung können wir uns auf einen Kronzeugen berufen. Er ist keiner der Unseren, der vielleicht doch Partei sein und einen Wunschraum hegen könnte, sondern ein echter Russe, noch dazu der größte Dichter des Russentums im vorigen Jahrhundert: Fjodor Michailowitsch Dostojewski. In den düsteren Gesichtern seines späten Romans „Die Dämonen“ hat er die Entwicklung zum Bolschewismus vorausgeschaut und in einer Reihe von unheimlichen Ereignissen dargestellt. Er gibt damit auch den Schlüssel zur letzten Erkenntnis des Bolschewismus, den er bereits heraufdämmern sah mit allen seinen apokalyptischen Erscheinungen.

Es ist, wie gesagt, kein Zweifel, daß die sowjetischen Massenoffensiven solche Akte der Selbstvernichtung

sind. In steigendem Maße haben sie zur Dezimierung des Angreifers geführt, und zwar oft unter grausamen Begleitumständen. Vor allem etwa in den Sümpfen des Wolchow oder in Lagunen des Asowischen Meeres, wo unsere Truppen um jeden Preis eingekesselt werden sollten. Trotz dieser furchtbaren Lehren haben aber die bolschewistischen Führer keine Lehre daraus gezogen; ihr finsterer Fanatismus hat sie daran gehindert. Sie werden und können mit ihren Massenooffensiven nicht nachlassen, bis die Sowjetunion sich völlig erschöpft hat. Sie folgen nur anfangs vernünftigen militärischen Überlegungen, dann aber handeln sie wie mit Blindheit geschlagen unter einem satanischen Zwang; denn sie hören auch dann nicht auf, ihre Angriffe fortzusetzen, wenn sie sich festlaufen oder in Fallen geraten. Dadurch unterscheiden sie sich von jenem fast tollkühnen Wagemut, den auch unsere Führung bisweilen wählen muß, um entscheidende Erfolge zu erringen.

Das Kennzeichen des Bolschewismus im Kriege ist seine Besessenheit. Diese Besessenheit läßt aber, von teuflischen Mächten eingegeben und teuflischen Mächten zuliebe, nur die Alternative zu zwischen Vernichtung oder vernichtet werden. Aber gerade das Wissen um diese Alternative gibt im Verein mit überlegenem, soldatischem Können, viel besserer Führung, und entgegengesetzter Kampfmoral unseren Soldaten immer wieder die Kraft, dem Ansturm dieser Besessenen standzuhalten, auch wenn sie mit Massen heranrücken, um sie am Ende immer wieder in einer tödlichen Schlinge zu fangen und ihnen ein vernichtendes Schicksal zu bereiten. Dann hält der Tod in den bolschewistischen Reihen die grausame Ernte, die Dostojewski vorausgesehen hat.

Man kann und soll im Kriege nicht prophezeien. Aber es gibt gerade im Kriege höhere Gesetze und Folgerichtigkeiten, die von dem Heutigen auf das Morgen schließen lassen. Auch wenn die Völker sich schelnar jeder Fessel entriegeln wollen, kehren sie doch oft auf den seltsamsten Wegen in die vorgezeichneten Bahnen wieder zurück, um das Gesetz zu vollenden, nach dem sie angetreten sind. Das gilt auch für den Bolschewismus in diesem Kriege. So wie er begann, muß er auch einmal enden, denn er steht unter dem Zeichen der Vernichtung von Anfang an. Da er mit seiner Kraft des Bösen zu stark ist, um schnell militärisch geschlagen zu werden und einen politischen Frieden zu schließen, muß er sich selbst vernichten, an seinem eigenen grausamen Vernichtungswillen, seinem blinden Fanatismus zugrunde gehen, auch wenn er immer wieder Ansätze der größten Verstandesschärfe zeigt; sie machen die nachfolgenden Katastrophen nur umso schlimmer.

Das großdeutsche Soldatentum aber verkörpert die entgegengesetzten Prinzipien. Es ist nicht minder entschlossen, aber nicht von der Besessenheit, sondern bei allem Wagemut von der Vernunft beherrscht, von der Ehre, dem kategorischen Imperativ. Nach diesem Gesetz ist es angetreten und dieses Gesetz der Pflichterfüllung hat es dem finsternen Fanatismus der Bolschewisten entgegenzusetzen. In dieser Pflichterfüllung und Ehre, in moralischer Selbstbehauptung, wie Clausewitz sagt, hat sich der Inbegriff unseres europäischen Glaubens rein erhalten bis zum heutigen Tag.

So sind wir wohl imstande, nicht nur militärisch und politisch der Steppe standzuhalten, sondern auch aus den tiefen Kräften des Glaubens an unsere Sendung. Er ist von hohen und edlen Geistern in uns erweckt als das Gesetz unseres Wesens, als der Auftrag unserer Geschichte. Wie in der Vergangenheit, so folgt unser Soldatentum heute und morgen der Losung, die ihm einst seine Gründer gegeben haben: „Sum cuique — Jedem das Seine!“. Das ist die deutsche Parole der Ordnung, auf die einfachste Formel gebracht, und zwar sowohl der sozialen Ordnung, wie der der Staaten und Völker untereinander. Seine Vernunft und Gerechtigkeit ist der äußerste Gegensatz zu der bolschewistischen Tyrannei. Der Bolschewismus betrachtet den Krieg nur als Mittel zum Zweck der Weltrevolution und zwar der satanischen. Daher seine Besessenheit und diabolische Stärke. Für ihn ist der Kampf

Neuer deutscher Abwehr-Erfolg

Sowjet-Angriff gegen den Kuban-Brückenkopf zerschlagen

Führerhauptquartier, 5. April
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Sowjets traten gestern mit mehreren Divisionen zu dem erwarteten Angriff gegen die Ostfront des Kuban-Brückenkopfes an. Die immer von neuem vorgetragenen, von starker Artillerie und vielen Panzern unterstützten Angriffe wurden unter hohen feindlichen Verlusten an Menschen und Material durch deutsche und rumänische Truppen zerschlagen. Die Kämpfe dauern noch an.

Ein eigenes Angriffsunternehmen östlich Orel verlief erfolgreich. An der übrigen Ostfront nur südlich des Ilimensees und vor Leningrad lebhafter örtliche Kampfaktivität.

An der tunesischen Front verlief der Tag bei örtlicher Spä- und Störtruppaktivität ruhig.

Die Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräften feindliche Fahrzeug- und Panzersammlungen, Zeltlager und Artilleriestellungen. Deutsche Jäger erlangen acht Luftsiege. Kampfflugzeuge griffen im Seegebiet von Bougie ein großes feindliches Frachtschiff an und beschädigten es schwer.

Ein gemischter britisch-nordamerikanischer Verband griff am gestrigen Tage das Gebiet von Paris an. Durch Bombentreffer in Wohnvierteln, städt-

lichen Anlagen und auf Sportplätzen der Stadt hatte die Bevölkerung mehrere hundert Tote und Verletzte. Bei diesem Terrorangriff und anderen Vorstößen des Feindes gegen die besetzten Westgebiete und Norwegen wurden 19 Flugzeuge abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge planlos Spreng- und Brandbomben vorwiegend auf offene Landgemeinden des norddeutschen Küstengebietes. Zehn der angreifenden Bomber wurden durch Nachtjäger und Marineflak zum Absturz gebracht.

DZ. Die seit Tagen andauernde Kampfruhe an der Ostfront wurde durch einen stärkeren sowjetischen Angriff gegen die Ostfront des Kuban-Brückenkopfes unterbrochen. Im Verlaufe dieser mit mehreren Divisionen unternommenen Aktion kam es zu harten Kämpfen. Den in vordringlicher Wallenkameradschaft kämpfenden deutschen und rumänischen Truppen gelang es, die immer erneut vorstürmenden sowjetischen Divisionen abzuwehren und ihren Angriff größtenteils zu zerschlagen.

Es handelt sich hier um den ersten größeren gegnerischen Angriff im Kubangebiet nach Beendigung der

dort früher ablaufenden Schlammperiode. Das sowjetische Unternehmen verfolgt offenbar den Zweck, die Hauptfront des Kubanbrückenkopfes einzudrücken und den verbündeten Armeen eine strategische Position streitig zu machen, die sowohl als vorgeschobene Sicherung der Straße von Kertsch als auch als Ausgangsbasis deutscher Operationen von der sowjetischen Führung offenbar sehr hoch bewertet wird.

Neben diesem größeren Angriff, der sich indessen auf einen begrenzten Frontsektor beschränkt, werden von der gesamten übrigen Ostfront nur Kämpfe geringen Umlanges gemeldet. Wie sehr die Sowjets sich nach dem Abschluß der Winterschlachten in der Rolle der Defensiven fühlen, zeigen amerikanische Meldungen aus Moskau, in denen hervorgehoben wird, daß die bolschewistische Presse die Bevölkerung vor jedem Optimismus warnt und schon jetzt neue schwere Opfer für Front und Heimat in Aussicht stellt. Das sowjetische Abschlußkommuniqué über die Winteroffensive ist demnach kaum geeignet, von den ersten Sorgen abzulenken, die das grundlegend, veränderte Kampfbild der sowjetischen Führung schon heute berietet.

Auch Japan soll zerstückelt werden

Weitere hirnverbrannte Pläne in bezug auf die „Friedensgestaltung“

DZ. Stockholm, 5. April

Je schwieriger die militärische Lage für die Antichachsenmächte wird, umso uferloser werden ihre Wunschträume in bezug auf die Gestaltung der Nachkriegswelt. Hat man sich bisher damit begnügt, Deutschland von der europäischen Karte verschwinden und das deutsche Volk mit Kind und Kegel ausrotten zu lassen, so nimmt man jetzt zur Abwechslung auch einmal Ostasien aufs Korn.

Der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter“ berichtet aus „gewöhnlich gut unterrichteten diplomatischen ausländischen Kreisen in London“ einige Beispiele für die Zerstückelung Japans, die ebenso treffend wie die Vorschläge für die „Befriedigung“ Europas beweisen, daß die Achsengegner aus den Erfahrungen von Versailles nur eines gelernt haben, nämlich, daß sie damals noch

nicht genügend Scherben schufen. So sollen die Vereinigten Staaten, Tschungking-China und die Sowjetunion (J) sich zu einer Besetzung Japans für eine lange Zeit nach dem Kriege zusammenschließen. Die nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die Sowjetunion überhaupt nicht mit Japan im Kriege lehrt, wird mit einer wegwerfenden Handbewegung abgeschoben.

Die Halbinsel Korea soll völlig vom japanischen Reich getrennt werden, lange Jahre unter Kontrolle der Antichachsenmächte stehen und später, wenn es genügend unterworfen ist, ein selbständiger Staat von Washingtons Gnaden werden.

Interessant ist auch die beabsichtigte Wiedereinführung der Sonderrechte in China, denen man eben erst wider Willen abgeschworen hat. Jetzt spricht man nicht mehr von ausländischen Konzessionen, sondern man spricht

sich schamhaft von einer Anzahl von „Freihäfen“, die man entlang der chinesischen Küste zugunsten der Briten und Amerikaner errichten möchte, um auf diese Weise nach der Beseitigung des unbeherrschten Rivalen Japan, die Chinesen umso besser und gründlicher ausbeuten zu können. Man sieht, es ist das alte Lied eines gewalttätigen Weltimperialismus, den England nicht länger allein, sondern als Adjutant der Amerikaner betreibt.

Doch alle diese Pläne macht man nur, um von der Ohnmacht abzulenken, die dem vorher erforderlichen Sieg im Wege steht. In Tschungking beginnt man dies um so deutlicher zu erkennen, und einige Pressestimmen der neuesten Zeit werden weder London noch Washington als besonders harmonische Begleitmusik zu ihrem Pläneschmieden vernehmen. So schreibt die „China Times“, es könne für die Antichachsenmächte sehr gefährlich werden, wenn sie ihre Streitkräfte gegen einen Gegner konzentrierten und den anderen (Japan) ungesört ließen. Denn dies „bedeutet eine außerordentliche einmalige Angelegenheit für den in Ruhe gelassenen Gegner, seine Kräfte zu konsolidieren. Wenn der eine Feind geschlagen ist, kann der andere so stark geworden sein, daß er nicht zu besiegen ist, ohne daß die Achsengegner die zehnfache Stärke ansetzen, die vorher nötig gewesen wäre“.

Was das „Schlagen des einen Feindes“ betrifft, so kann man die „China Times“ über die Stärke der europäischen Bastion und ihre Unschlagbarkeit beruhigen.

Vorhafen von Medan eröffnet

Tokio, 5. April

Am 3. April wurde der Hafen Belawan in Nordsumatra feierlich eröffnet. Belawan besitzt als Vorhafen von Medan eine wichtige strategische Bedeutung für Sumatra. Der Hafen wurde seinerzeit von den holländischen Streitkräften fast völlig zerstört. Die japanischen Militärbehörden, die die Bedeutung des Hafens für den Verkehr erkannten, begannen sofort mit der Wiederherstellung.

Abrechnung mit den Rebellen

Pétain sprach zum französischen Volk

Vichy, 5. April

Der französische Staatschef, Marschall Pétain, hat am Sonntagabend über den Rundfunk eine Ansprache an das französische Volk gehalten, in der er betonte, daß Frankreich ihm im Juni 1940 sein Vertrauen geschenkt habe. Er habe damals versprochen, alles in seiner Macht stehende zu tun, um ein weiteres Unglück Frankreichs zu verhindern, an der Erneuerung Frankreichs zu arbeiten und die Folgen des Zusammenbruchs zu beseitigen.

Der Marschall stellte fest, daß die für den Krieg und die Niederlage Verantwortlichen ins Ausland geflohen seien, während er in Frankreich geblieben sei. Jetzt versuchten die Rebellen, die untereinander wegen Kommandostellen und Posten streiten, daß frühere Regime, daß das Land ins Unglück gestürzt habe, zu rehabilitieren. Die Rebellenführer hätten die Rückkehr zur Vergangenheit gewählt, er aber habe sich für Frankreich und die Zukunft entschieden.

Der Marschall führte sodann aus, daß die Methoden und die Männer,

die Frankreich dem Untergang preisgeben, ihm sicherlich nicht seine ehemalige Größe zurückgeben können. Wenn der Friede, den jene schlechten Franzosen erwarteten, Frankreich zu den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gewohnheiten der Vorkriegszeit zurückführe, dann werde sich Frankreich bestimmen nicht wieder erheben. Der Marschall forderte sodann die französischen Arbeiter, Bauern und die Jugend auf, am Aufbau des Vaterlandes mitzuarbeiten.

Über den Bolschewismus sagte der Marschall, daß die kommunistische Barbarei, wenn sie triumphieren sollte, für immer die französische Kultur und die nationale Unabhängigkeit vernichten würde.

Am Schluß seiner Rede gedachte der französische Staatschef der Opfer der britischen und nordamerikanischen Terrorangriffe in Frankreich und erklärte, daß er gegen diese Handlungen, die durch nichts gerechtfertigt seien, protestiere und an die Familien der unschuldigen Opfer den Ausdruck seiner tiefsten Trauer und Anteilnahme richte.

kein religiöser Opfergang, sondern nur eine infernalische Vernichtung. Aber an unserem Soldatentum wird dieser Vernichtungswille zerbrechen und sich gegen ihn selber kehren. Wir denken dabei an Goethes Faust: „s ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster, wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus“. Die Dämonen, die zuerst in Rußland zur Macht gelangten, werden die Welt auch zuerst in Rußland wieder verlassen müssen, wenn wir ihnen in diesem Kampf nicht nur den Wall der Waffen, sondern auch unsere ewige Verpflichtung und weltgeschichtliche Losung entgegenzusetzen.

Vom deutschen Volk und seinen Soldaten verlangt der Kampf im Osten das äußerste, und zwar bei allen Waffen, an allen Frontabschnitten. Wie der Bolschewismus seine Massen bisher vorangepeitscht hat, so wird er sie weiterhin vorwärtspeitschen, wenn auch nach gewissen Erschöpfungspausen und den totalen Krieg bis zur letzten Erbitterung entfesseln.

Es gibt keinen anderen Weg für ihn. Denn der Kampf im Osten hat längst wie wir wissen, aufgehört, ein rein militärischer Akt zu sein, und ist zwangsläufig über das Politische hinaus zu einer Glaubensfrage emporgewachsen. Damit wird aber auch bei allen europäischen Nationen nicht nur die höchste Zusammenfassung der materiellen und physischen Kräfte, sondern auch die moralische Selbstbestimmung mobilgemacht. Gegen den Bolschewismus muß eine unüberwindliche Mauer errichtet werden, und zwar militärisch, politisch und rüstungstechnisch, dann aber auch durch vollkommenen Einsatz des Glaubens an unsere abendländische Weltbestimmung.

Das Reich und mit ihm Europa steht im entscheidendsten Waffengang seiner Geschichte. Wir müssen uns klar sein, daß der Bolschewismus besessen ist von der Teufelsidee der marxistischen Weltherrschaft und der kommunistischen Welterlösung. Es ist Pseudoreligion die ihn vorantreibt,

nichts anderes. Er will sie um jeden blutigen Preis verwirklichen. Er wird und kann deshalb mit seinem Anrennen nicht nachlassen, sondern muß noch den letzten Mann, ob körperlich tauglich oder nicht, gegen uns werfen und mit der letzten Frau seine Rüstung steigern. Nicht die alte Idee des ritterlichen Zweikampfes, mit der früher die europäischen Kriege geführt wurden, steht hinter dem Bolschewismus im Kriege, sondern der radikal böse Vernichtungswille der kommunistischen Lehre. Mit seinem „Kreuzzug“ will er erbarmungslos diese Lehre zu der allein gültigen machen. Es gibt keinen anderen Weg für ihn, was auch die Engländer sagen mögen. Die Dämonen, die Dostojewski prophetisch geschaut hat, sind in Rußland ausgebrochen, um mit Hilfe des neuen Weltkriegs von Moskau aus unsere Welt mit Feuer und Schwert zu erobern und sich dienstbar zu machen.

Der deutsche Soldat mit seinen Verbündeten bildet die Mauer gegen



Berlin, 5. April
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberleutnant Boy Rickmers, Kommandeur eines Grenadier-Regimentes;
Oberfeldwebel Herbert Brönne, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader;

Ritterkreuzträger

Berlin, 5. März
Feldwebel Friedrich Banach, Zugführer in einem sächsischen Panzerregiment, hat im Osten den Heldentod gefunden.

Irans Kronschatz von den USA geraubt

DZ. Rom, 5. April

Der Kronschatz von Iran ist dieser Tage in einem nordamerikanischen Hafen eingetroffen. Über den Gebrauch, den die nordamerikanischen Treuhänder mit den unheimlich wertvollen Juwelen und Goldbeständen des Pfau-Throns vorsahen, geben Erklärungen des leitenden Erdölingenieurs Auskunft. Der amerikanische Ingenieur bekundete in voller Unbefangenheit seine Befriedigung über den Abtransport dieses persischen Nationaleigentums nach den USA mit dem Hinweis, daß seine Gesellschaft jetzt keine Angst mehr vor Sabotageakten gegen ihre Erdölförderanlagen zu haben brauche. Falls sich Iraner zu solchen hinreiben lassen sollten, könnte die amerikanische Firma leicht aus den Beständen des Kronschatzes entschädigt werden, und sie habe auch die Gewähr, daß dies geschehen würde.

Kritik an Giraud

DZ. Tanger, 5. April

Einen Kommentar zur Lage des Kolonialfranzosentums, der sich scharf gegen die in den General Giraud unterstellten Gebieten herrschenden Zustände wendet, veröffentlicht das französische „Echo de Tanger“. „Wenn man allen Juden ihr Vermögen zurückerstattet, wenn alle Freimaurer ihre früheren Posten wieder erhalten und wenn alle kommunistischen Deportierten in den städtischen Ausschüssen und anderen offiziellen Vertretungen wieder das Wort ergreifen, wird unser Empire bald einem Irrenhaus gleichen“, schreibt das Blatt. Die Judengesetze seien zwar abgeschafft, aber die Judenfeindlichkeit der französischen Beamten und Offiziere haben ebenso tiefe Wurzeln wie der der Muselmanen. Alle Welt sei daher frappiert, daß die gesellschaftliche Stellung der Juden in Nordafrika gefördert wird, obwohl selbst amerikanische Offiziere „eine überraschende Abneigung gegen die Juden“ bewiesen. Das „Echo de Tanger“ gibt der Meinung Ausdruck, daß Giraud sich trotz aller theoretischen Zugeständnisse nicht beugen werde, die Gaullisten in seinen Verwaltungsapparat einzuschalten.

Gedenkfeier für spanischen Flieger

Madrid, 5. April

Die spanische Luftwaffe ehrte am Sonntag den volkstümlichen und erfolgreichsten Fliegerhelden des Bunkerkrieges, Garcia Morato, der vor vier Jahren, wenige Tage nach der Niederwerfung der spanischen Bolschewisten, den Fliegertod fand.

Verlag und Druck: Deutsche Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft Ostland mbH Riga. Verlagsdirektor: Dr. K. L. Dittgen. Hauptredakteur: Dr. Fritz Michel (auf Dienstreise). Chef vom Dienst: Harry Schiller. Berliner Schriftleitung: Berlin NW 7, Luisenstraße 30, Rufnummer 425026.

Politik: Kampf der Ideen

Natürliche Ordnung gegen moralischen Imperialismus

VON DR. LUDWIG SCHANZ

Die klare Beherrschung und Befriedung des mitteleuropäischen Raumes mußte und muß einer deutschen Politik als Ziel vor Augen schweben, die ernsthaft die Wohlfahrt des europäischen Kontinents im Auge hat. Denn Mitteleuropa ist der Schicksalsraum des deutschen Volkes. Hier schlägt das Herz Europas, und den Bewohnern des Herzstücks fallen schicksalhaft ganz besondere Aufgaben zu.

Das ist nicht ihr Verdienst oder das Ergebnis eines zielbewußten Wollens, sondern einer organischen Entwicklung. Ist es doch gänzlich ausgeschlossen, daß ohne die Bewohner des europäischen Zentrums die sonstigen europäischen Völker Beziehungen, welcher Art sie auch immer sein mögen, in größerem Umfange zu einander pflegen können. Auf wirtschaftlichem, auf kulturellem, auf politischem Gebiet: Immer wieder wird sich die Notwendigkeit für die andern Völker des Kontinents herausstellen, in irgend einer Form sich der Vermittlung der Deutschen als der Bewohner des Herzens von Europa zu bedienen, wenn die untereinander unterhaltenen Beziehungen wirklich fruchtbar sein sollen.

Diese Eigentümlichkeit bürdet dem deutschen Volk eine besondere Verantwortung auf: Die Sorge um die Ordnung des Raums. In dieser Sorge findet, im großen gesehen, die deutsche Politik von ihren ersten Anfängen an ihre natürliche Begründung und Rechtfertigung.

Die Sonderstellung des deutschen Volkes im europäischen Raum ist aber auch gleichbedeutend mit einer natürlichen Großmachtstellung, d. h. einer Stellung, die sich aus der rassischen Kraft der Deutschen und der raummäßigen Bedingungen ergibt. Solche Großmachtstellung überragt die politische Stellung der peripheren Mächte wie Frankreich, England, Rußland. Frankreich mag auf dem Grund der kulturellen und zivilisatorischen Kraft seines Volkes, seiner langen geistigen und seelischen Tradition, seiner militärischen Tugenden einen natürlichen Anspruch auf eine Großmachtstellung haben: An die Stellung Deutschlands reicht sie nicht heran, weil Frankreich die raummäßigen Voraussetzungen mit ihren Auswirkungen abgehen. Ähnlich liegen die Dinge mit England, ähnlich auch sowohl mit dem alten Rußland wie mit der heutigen Sowjetunion.

Diese Tatsachen erkennen, hieß sich mit den Gegebenheiten abfinden und in freier Vereinbarung ein politisches System organisieren, das der Gesamtheit der europäischen Völker ein friedliches Leben sichert und politische Ansprüche, die sich mit den geschichtlichen natürlichen Gegebenheiten nicht vereinbaren lassen, zur Unmöglichkeit macht.

Die Geschichte zeigt jedoch, daß man die genannte entscheidende Tatsache nicht anerkennen will. Die natürliche Großmachtstellung Deutschlands, deren schicksalhafte Gegebenheiten eigentlich gar nicht zu übersehen sind, ist trotzdem immer wieder angefochten worden, und zwar deshalb, weil die peripheren Mächte mit dem Bestreben in eine politische Konkurrenz zum Reich traten, sich selbst eine Großmachtstellung zurechtzumauern, die „keine andern Götter neben sich“ dulden wollte und konnte.

Solches Streben der peripheren Mächte wäre begreiflich, wenn es mit der Notwendigkeit begründet werden könnte, den von diesen Mächten vertretenen Völkern bessere Lebensbedingungen materieller und geistiger Art zu verschaffen. Diese Notwendigkeit besteht aber nicht; im Gegenteil ist eher anzunehmen, daß es den Völkern besser ginge, wenn das europäische Problem friedlich seiner natürlichen Lösung zugeführt würde, d. h. also, wenn auch die peripheren Mächte Deutschland als den natürlichen Kristallisationspunkt für das europäische Leben anerkannten. Daß das aber nicht geschieht ist im letzten Grunde auf eine Verirrung des menschlichen Geistes zurückzuführen, die der deutsche Publizist Friedrich Sieburg mit dem Ausdruck „Religiöser Nationalismus“ bezeichnet.

Daß es heute noch „Religiösen Nationalismus“ geben soll, mag vielen Menschen schlechterdings unmöglich erscheinen. Ist es doch so, daß aus mancherlei Gründen unser 20. Jahrhundert als das bisher am wenigsten religiös gebundene erscheint. Hat darüber hinaus doch auch die materialistische Weltanschauung in weitem Maße von den Menschen Besitz ergriffen, ja, geht doch der gegenwärtige Krieg auch darum, die Menschheit vor einem völligen Siege dieser materialistischen Weltanschauung zu schützen. Schließlich scheint ein gewisser Skeptizismus, der allenthalben Einfluß ausübt, dem Gedeihen eines „Religiösen Nationalismus“ nicht förderlich zu sein. Das alles ist richtig; trotzdem aber ist der „Religiöse Nationalismus“ eine Realität, deren Auswirkungen Europa eine tausendjährige

Geschichte voll von Blut und Not „verdankt“.

So setzt der schon erwähnte Friedrich Sieburg in seiner sehr lesenswerten Schrift „Gott in Frankreich?“ auseinander, wie sehr der Franzose französische Wesen und Gott miteinander identifiziert. Sieburg zeigt, wie nicht etwa die große Revolution die Mutter des französischen Geistes und des modernen französischen Patriotismus ist, sondern wie in Wahrheit Jeanne d'Arc als Weckerin und Schöpferin dieses Geistes angesprochen werden muß. Johanna vertrat in ihrem Leben und Wirken das französische Volk. Sie fühlte sich von Gott gerufen: „Je viens de la part du Roi des Cieux!“ („Ich bin vom König des Himmels gesandt!“) sagt sie. Sie soll Frankreich retten, weil Frankreich Gottes Land ist. Sie spricht den Satz aus: „Die dem heiligen Königreich Frankreich den Krieg erklären, erklären auch dem König Jesus Christus den Krieg.“

Gut, so mag man entgegenen, das könnte der Geist gewesen sein, der zur Zeit Johannas Frankreich beherrschte. Aber heute? — Spricht Frankreich heute noch von Gott? Weht etwa die Trikolore oder das Banner Pétains gleich dem Lilienbanner den Heeren eines „allerchristlichsten Königs“ voran? — Leider kann hier nicht mit aller Ausführlichkeit auseinandergesetzt werden, wie in Wahrheit kein wesentlicher Unterschied zwischen Trikolore und Lilienbanner besteht. Wir verweisen wieder auf Sieburg und möchten nur eins hervorheben: Zwar sprach die Dritte Republik nicht mehr von Gott und seinen absoluten Ansprüchen, wenn sie Frankreich meinte. Aber ihre Ansprüche sind als ebenso absolut zu verstehen, wenn sie das Wort „civilisation“ gebraucht.

Hier waltet derselbe moralische Imperialismus, der, um in Johannas Sprache zu reden, darauf hinausläuft, „die Götter“ der andern Nationen für falsch zu erklären. Es ist letzten Endes wie bei den Hebräern: Es gibt nur einen Gott für die Juden, Jahwe, die Götter der andern Völker sind falsch. Und es gibt nur eine „civilisation“, die französische, jede andere Zivilisation ist falsch und barbarisch. Deshalb sind ja die Deutschen so scheußliche „Barbaren“, weil sie nicht bereit sind, bedingungslos die aus der französischen Revolution geborene Zivilisation oder den aus Johannas Geist entstandenen französischen „Gott“ anzubeten.

Ein national gebundener Gott aber hat für seine Nation immer einen Auftrag bereit, — das zeigt die Geschichte. Auch Frankreich erhielt seinen Auftrag: Durch seine Zivilisation die Menschheit, genauer die Europäer, zu wahren Menschen, d. h. zu Franzosen zu machen. Beide Napoleone ha-

ben sich — im Endeffekt vergeblich — um die Erfüllung des Auftrags bemüht. Auch die Dritte Republik war mindestens seit 1918 lebhaft beschäftigt, den europäischen Kontinent zu einem französischen zu machen. Aus diesen Be-

Störung und Verhinderung der deutschen Einheit zu vernichten, so hat England seit den Tagen der Königin Elisabeth — also seitdem es in eigentlichem Sinne Großmacht wurde — im Grundsatz die gleiche Politik verfolgt.



Jeanne d'Arc

Aufn.: DZ-Archiv

Das Standbild von Frémiet befindet sich auf dem Place de Rivoli in Paris

mühungen schlugen die Flammen des Krieges von 1939 hervor.

Ganz Ähnliches stellen wir fest, wenn wir auf England blicken: War Frankreich von den ersten Tagen seines Bestehens an darauf aus, seinem „göttlichen Auftrag“ folgend gegen die natürliche Großmachtstellung der Deutschen in der Mitte Europas anzutreten, diese Großmachtstellung durch

Es ging ihm nicht um eine Organisation des europäischen Kontinents, die den natürlichen Verhältnissen entsprach, sondern um eine solche, die einer Großmachtstellung Vorschub leistete.

Diese Großmachtstellung selbst entsprach aber keiner natürlichen Notwendigkeit, sondern — ganz ähnlich wie in Frankreich — einem angeblichen gött-

lichen Auftrag. Denn der ideologische Begründer der britischen Großmachtstellung ist Cromwell, und dieser trieb eine Politik, die praktisch völlig dem Wort des puritanischen Dichters Milton entsprach: „Die Engländer sind wie einst die Juden das auserwählte Volk Gottes!“

„In der Umwelt des Diktators tauchten Anregungen auf, den Sonntag auf den Sabbat zu verlegen, die mosaikischen Gesetze in England einzuführen und mit Rechtskraft auszustatten... Die Eisenreiter Cromwells trugen Banner mit der Inschrift „The Lion of Judah“... Dies alles entsprach dem von Cromwell als typischen Rationalisten gefühlten Drang, den Bund Gottes mit Israel auf das englische Volk zu übertragen. Dadurch hoffte er, dessen Auserwähltheit „gottgesetzlich“ ableiten und den jüdischen Weltmächtsanspruch auf das englische Volk übertragen zu können.“ (Meyer-Christian: Die englisch-jüdische Allianz.)

Damit beginnt der englische Imperialismus. Damit beginnt auch der englische Kampf gegen eine natürliche Ordnung in Europa und das Streben nach der „balance of power“. Damit werden auch die ersten Keime zum Krieg von 1914 gelegt, ganz zu schweigen vom gegenwärtigen Krieg. Und wer kann bestreiten, daß die Religiosität der herrschenden Schicht in England dem Cromwellschen Denken auch heute noch voll und ganz entspricht!

Ja, — so mag man wieder entgegenen, das ist das konservative England. Aber will man beispielsweise auch der Politik der Sowjetunion einen göttlichen Auftrag unterstellen? — Nein, gewiß nicht. Mit solchen Illusionen belastet sich die Politik Stalins nicht. Und doch gehört der moralische Imperialismus auch zum Wesen des Bolschewismus. Kann er doch nur leben und bleiben, was er ist, wenn die bolschewistische „Ideologie“ über die ganze Welt, also auch über Europa verbreitet wird.

In dieser Beziehung bedeutet der Bolschewismus übrigens kein völlig neues Element im alten Rußland. Denn auch das ehemalige Rußland war nicht frei von Tendenzen, die auf einen moralischen Imperialismus hinausliefen. Wir weisen auf den Panlawismus hin; wir nennen Dostojewski, der zwar die Überzeugung vertritt, daß der Mensch sich nur im Rahmen seines eigenen Volkstums voll entwickeln kann, der aber auch eine andere, weitergehende Stellungnahme zum Mindesten andeutet, wenn er sagt: „Alle Menschen müssen russisch werden, als erstes und vor allem russisch werden. Ist die Allmenschheit die allrussische Nationalidee, so muß vor allem erst jedermann Russe werden.“

Mag Dostojewski auch Zweifel daran hegen, daß es möglich ist, jeden Menschen zu einem Russen zu machen, so ergibt sich doch aus seinen Worten eine russische Missionsidee, die, falls sie sich auswirken würde, eine genau so große Gefahr für die natürliche Ordnung in Europa wäre wie die britische oder französische Nationalidee oder der Bolschewismus.

Natürlich kann in dem engen Rahmen dieses Aufsatzes manches Wesentliche nur andeutend gesagt werden. Immerhin ist zu hoffen, daß dem Leser klar geworden ist, eine wie große Rolle der Religiöse Nationalismus spielt, wie er in Wirklichkeit alles andere als religiös ist und wie er vielmehr in Wahrheit einen Aufstand des menschlichen Verstandes gegen Gott bedeutet. Denn niemand anders als die Vorsehung schuf die Lebensbedingungen, die Europa auf sich nehmen muß und an denen keine Politik etwas ändern kann. Diesen Lebensbedingungen muß eine natürliche Ordnung entsprechen. Wer diese Ordnung nicht will, lehnt sich damit auch gegen die Lebensbedingungen als solche auf. Er wehrt sich gegen das Walten der Vorsehung. Es ist deshalb auch nur logisch, wenn sich in letzter Zeit die Stimmen im Feindlager mehren, nach denen das deutsche Volk völlig auszurottet ist. Denn nur durch eine solche radikale Maßnahme könnten die Lebensbedingungen in Europa geändert und Bahn für eine andere als die heute allein gegebene natürliche Ordnung gebrochen werden. Nur damit könnte man der Vorsehung ein Schnippchen schlagen, — wenn sie sich eins schlagen läßt. Noch lebt und kämpft aber das deutsche Volk. Und es sieht bei aller Not und Mühsal des Krieges die Sonne eines Sieges heraufleuchten, der Europas Ordnung bei allen Völkern heiligt und mit der Barbarei jener Anschauungen ein Ende macht, die das göttliche Wollen mit den selbstherrlichen Ansprüchen verschiedener Völker identifiziert und die Vorsehung zum Werkzeug des vom Eigennutz geleiteten menschlichen Verstandes und menschlichen Willens degradieren.

Norwegische Sprachentwicklung

Zum 125. Geburtstag von Aasmund Olafson Vinje am 6. April

Die ältesten Denkmäler der norwegischen Sprache treten uns in ihren Runeninschriften entgegen. In diese Ursprache dringen aber bald fremde Elemente ein: Das Christentum bringt die Kirchensprache, die deutsche Hansa mit den vielen eingewanderten Kaufleuten und Handwerkern fügt das Deutsche hinzu. Dann ist Norwegen unter der Herrschaft Schwedens und Dänemarks, und damit kommt das Schwedische und Dänische hinein. So ist eine Mischsprache entstanden.

Mit der politischen Lossagung von Dänemark im Jahre 1814 drängt aber das Nationalempfinden auch in der Sprache vorwärts: es will diese Mischsprache von fremden Einflüssen reinigen, es will seine eigene Sprache wieder haben. Und mit dieser Reinigung befassten sich nun in der Mitte des vorigen Jahrhunderts besonders zwei Richtungen, beide mit demselben Ziel, eine Volkssprache zu schaffen, die eine nur etwas radikaler als die andere. Die eine ist die sogenannte Landsmaal-Bewegung (Landsprachen-Bewegung) die andere ist die Rigsmaal-Bewegung (Reichssprache). Die erstere ist vom Dichter und Sprachforscher Ivar Aasen ins Leben gerufen, er hat auch eine norwegische Grammatik und ein norwegisches Wörterbuch geschrieben. Die zweite wurde gegründet von Knut Knudsen. Dem letzteren schlossen sich Ibsen und Björnson an, dem ersteren Aasmund Olafson Vinje.

Vinje ist in Vinje in Telemark am 6. April 1818 als Sohn eines armen Häuslers geboren. Dank seiner Intelligenz und seiner Energie gelang es ihm, alle Not zu überwinden und bald den Ruf eines Gelehrten und

Dichters zu genießen. In beiden Berufen ertönt am hellsten und reinsten die Stimme des Patrioten. Und so hat er eine Zeitschrift gegründet zur Hebung der Sonderart des Norwegischen, zusammen mit Ibsen, im Jahre 1851, die Zeitschrift „Andhrimmer“, und wenn auch später Ibsen zu der anderen Richtung überging, so sind beide doch immer Freunde geblieben. Diese Zeitschrift lebte nur kurz, dagegen war von dauerndem Einfluß die zweite von ihm allein gegründete und auch fast allein von ihm geschriebene Zeitschrift „Dølen“.

Er hat in dieser Zeitschrift viele wichtige und maßgebende Aufsätze für die Sprachentwicklung geschrieben und ganz vorzügliche Kulturbilder geliefert. Vinje ist nicht alt geworden, er starb schon am 30. Juli 1870 in Gran in Hadeland. Das Vaterland dankte ihm, indem es ihm ein Denkmal in seinem Geburtsort stiftete und seine Gebirgshütte in Iotunheimen als Vinje-Museum einrichtete. Seine Werke sind 1916 bis 1921 in 5 Bänden neu herausgegeben. Dr. Hutten

Lettische und ukrainische Kunst

Zur neuen Ausstellung im Salon „Sinta“ in Riga

Die neue Ausstellung im Kunstsalon „Sinta“ in Riga zeigt Arbeiten zweier Maler und eines Holzschnitzers. Ed. Sidrabs, der mehrere kleine Holzplastiken zeigt, von denen ganz besonders „Musiker“, „Bäuerin“ und „Wächter“ gefallen, schafft seine Gestalten aus einem herrischen Stilwillen heraus. Sie zwingen alle durch ihre einzigartige Beseeltheit den Beschauer, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, nicht nur vom Rein-Künstlerischen aus. Ed. Sidrabs' Arbeiten sind voll stärkster Dynamik, zwingend und überzeugend. Er gibt uns in ihnen nicht nur Abbilder der Natur: sie sind für ihn alle Träger und Sinnbild einer Idee, eines Schicksals. — Die ukrainische Malerin Nadeschda Lasche, von der ganz besonders einige Bilder aus dem Balkan, einige Blumenstücke und „Kreutzburg“ gefallen, schwelgt

in satten, prächtigen Farben. Das Licht des Südens und seine Farbenfreudigkeit versucht sie einzufangen. Doch bei allem malerischen Können gelingt es ihr nicht immer, eine Landschaft, Blumen oder eine Stadt zu befeelen. So wirken viele ihrer Bilder übersteigert. — Das Meer in seiner Vielgestalt malt Jekabs Dreschmanis. Ob er es bei Sturm oder bei ruhigem Seegang darstellt: immer ergreift und packt uns ganz stark die unendliche Weite, die Schönheit des Meeres. Selbst in den dunkelsten Farben wirkt eine Kraft, die alle Gewichte aufzuheben scheint. Es liegt über den Bildern von J. Dreschmanis eine Schwermut, die aber nicht beengend wirkt, sondern den Eindruck noch erhöht, weil sie ihnen eine ganz eigene Tiefe verleiht. Thorolf Conradi

Ein toller Ritt

VON WALTER KRUPPA

Dietrich von Moers, Erzbischof von Köln, lag mit seinem Heere vor der trotzigsten Stadt Soest, die statt seiner den Junker von Cleve zum Schutzherrn erwählt hatte, als der kriegslustige Erzbischof die beschworenen Rechte der Soester antasten wollte und seine Hände nach den Säckeln der Soester Bürger ausstreckte. Mit dem Kölner lagen Rütten, Warstein, Belcke und viele andere Städte im Felde. Soest fand allein an Lippstadt Hilfe. Die Dörfer der Börde lagen in Schutt und Asche und die Felder waren verwüstet.

Wieder waren die Kölnischen, die die Stadt berennen wollten, zurückgeschlagen, auf den Wällen standen die Wachen und spähten nach den kleinen Feuern, die rings in den Feldmarken aufblühten. Doch litt die Stadt keinen Mangel. Der Rat und die Offiziere saßen bei Arnde von Lünen im „Weinhaus zum roten Löwen“ hinter vollen Kannen.

Vom Thomator her galoppierte ein einzelner Reiter durch die dunklen Gassen, zügelte vor dem Gasthause auf dem Kolke sein Pferd, sprang ab, trieb es mit einem Handschlag in den Stall und stand schon in der Wirtsstube, von den jungen Leuten umringt und lärmend begrüßt. Hier fand er Jost Ulmecke und seine Freunde, denen die Vornehmheit des „Roten Löwen“ nicht behagte, Kerle, die, bei Gott, nicht minder wogen, als Ratsherren und Offiziere, wenn es auf Kraft und Mut des Einzelnen ankam.

Rembert van Dael, der über Erwille aus Lippstadt zurückgekehrt war, wohin er Botschaft gebracht hatte, saß auf dem klobigen Tisch unter der Laterne und hatte Mühe, sich der Flut von Fragen und der vollen Krüge, die man ihm zuschob, zu erwehren.

Erst sollen sie ihm Zeit lassen, sich einmal übers Maul zu wischen, sagte er lachend. Er hätte viel gesehen, zwischen Lippstadt und Soest zündeten sie ein Lagerfeuer am anderen an. Vom Hellwege abgedrängt wäre er plötzlich in das Lager der Rütthener geraten, doch sein Gaul hätte ausgegriffen, das den Leuten die Suppenkessel um die Ohren geflogen wären. Den Hauptpaß aber hätte es in Erwite gegeben, wo sie den dicken Turm noch immer hielten. Da hätten die Kölnischen ihr Geschütz herangefahren und Dietrich von Moers wäre eigens herbeigeritten, um die Beschießung zu sehen. Wie nun die ersten Kugeln gegen die stubendicken Mauern klatschten, ohne daß auch nur ein Stein vom andern rückte, da wäre Trippenmeckers Jasper mit einem großen Tuch aus dem Tor getreten, hätte es auf eine Stange getan und die Stellen der Mauer abgewischt, wo die kölnischen Geschosse aufgeschlagen waren. Den Erzbischof hätte vor Wit beinahe der Schlag gerührt, und dann wären sie mit dem Geschütz gegen Gesek hin angerückt.

Da drohte der Kolk wie von einem Beben unter dem Gelächter, das

aber schnell verrann, als Rembert van Dael fragte, was es denn nun in der Stadt gäbe. Jost Ulmecke erzählte von ihren Sorgen, während die anderen auf den Reiter blickten, der das Lachen nicht aus den Mundwinkeln verlor. Morgen sei Walpurgistag und rings um die Stadt sei alles Holz für die Befestigungen geschlagen oder vom Feinde in Sturmgerät verwandelt. Nun, rief Rembert van Dael und sprang vom Tische, solange diese Mauern stünden, hätten sich die Soester ihren Malbaum aus dem Arnberger Walde geholt, das sei ihr verbrieftes Recht. Die Kölnischen würden ihn wohl nicht an das Tor bringen, also wäre es Zeit, sich auf den Weg zu machen.

Doch vor Mitternacht hielt die spärliche Reiterschar am Tore, das die Wache nicht öffnen wollte. Vom Wall herab ermahnte man zur Vernunft, sie sollten umkehren, es wäre Wahnsinn, einen Malbaumes wegen zwölf junge Leben aufs Spiel zu setzen, man müsse den Rat benachrichtigen. Es wurde ihnen zurückgerufen, sie sollten den roten Löwen nur schlafen lassen und sich selbst die Decke über die Ohren ziehen. Im übrigen solle man aber besorgt sein, daß die Musikanten gut ausgeschlafen wären, wenn der Malbaum erst auf dem Markte stünde. Und schon zwängten sich die Pferde durch den schmalen Spalt, der ihnen freigegeben wurde.

Am Morgen lief die Kunde von dem Unternehmen durch die ganze Stadt. Jost Ulmecke und Rembert van Dael hatten in ruhigen Zeiten schon genug von sich reden gemacht, aber dies hier, mitten durch die feindlichen Lager nach einem Malbaum auszureiten, war doch gegen alle Vernunft. Und obgleich man diesen Kerlen schon allerlei zutrauen konnte, wurden doch schon Stimmen laut, die sie verloren gaben. Als schließlich von den Mauern und Türmen her noch immer nichts



Eduards Sidrabs: Bäuerin. Aufn.: DZ-Berkis. Aus der Ausstellung im Kunstaalon „Sinta“ in Riga.

zu entdecken war, was der Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang neue Nahrung hätte geben können, kam eine Bedrückung über die Stadt. Die in ihrer Tollkühnheit dem Schicksal ihren Malbaum abtrotzen wollten, hatten nun erreicht, daß Sorge war, wo sie der Fröhlichkeit die Stube

zu bereiten dachten. Der Abend kam, und das Mädchen, das dem Jost Ulmecke versprochen war, lief wie irr von Wache zu Wache, doch keiner konnte ihr einen Trost geben. Als sie sich in der Nacht vom Wall in das Wasser der Gräfte stürzen wollte, riß ein Hauptmann sie am Rock zurück, und da er anderen Dienst zu versehen hatte, als ein Mädchen zu behüten, sperrte er sie kurzerhand in einen Turm.

Als dann in goldenem Frühlicht der Maimorgen anbrach, und aus den Gärten stieg zauberlich der Atem des jungen Frühlings, da hatten auch die letzten, die in der Nacht noch hoch herzureden wußten, „Jost Ulmecke und der van Daelen, die ritten nicht aus, um sich fangen zu lassen“, ihre Zuversicht verloren.

Um die Mittagsstunde aber brachte ein Alarmruf der Wache vom Ulrichertor Bewegung in die Stadt. Über die Paulfeldmark her wehte der Wind schwarze Rauchschwaden, da brannten wohl die letzten Gehöfte von Hiddingsen ab, und es war größte Wachsamkeit geboten; denn wo das feindliche Lager in Bewegung geriet, da war mit Sicherheit ein neuer Angriff zu erwarten. Eine Stunde später etwa gab es neuen Alarm: auf der Straße von Hiddingsen her waren gewaltige Staubwolken zu erkennen, und bald wurden auch Reitermengen gemeldet, die sich im

schnellen Ritt näherten. Die Geschütze wurden geladen, die Wälle waren dicht besetzt, der Feind mochte anrücken. Und wirklich sah man den Zug sich auflösen und in lockeren Reihen über die Felder heranstürmen, und wie die Kanoniere schon die Rohre auf die dunklen Flecke, die unter den Staubwolken hinjagten, richten wollten, stützten sie, traten an den Rand des Walles, vorgeneigt und mit den Händen die Augen beschattend, und dann lief eine Welle von Unruhe und erstaunten Rufen von Mann zu Mann. Das waren nicht nur Pferde, die da gelaufen kamen, da waren auch Rinder, Schafe und Schweine in Mengen zu sehen, und die Pferde waren ohne Reiter. Dahinter aber kam dunkel ein Troß in geschlossenem Trab. Aus ihm löste sich ein einzelner Reiter und jagte auf das Tor zu, und ehe er noch Einlaß fordern konnte, hatten sie ihn schon erkannt und rissen die Torflügel auf, und inmitten der hereindrängenden Herde ritt lachend und winkend Jost Ulmecke. Dann kam der Troß, und drei Reiterpaare hintereinander trugen einen großen Tannenbaum zwischen sich.

Als sie das Tor wieder verrammelt hatten, war die Herde schon auf den Markt getrieben, alles Volk war zusammengelaufen, alle Türen wurden aufgestoßen. Nun, wo die Besorgnis plötzlich von den Gemütern genommen war, schnellten Freude und Malenlust um so stärker empor, und für kurze Zeit nur wurde es stille, als Jost Ulmecke und Rembert van Dael abgesehen waren und auf den Rat zungen, ihre Meldung zu machen. Sie hätten auf der Suche nach einem Malbaum, der ihrer lieben Stadt würdig wäre, ein wenig den Weg verfehlt, wären bei Neheim über die Ruhr gegangen, hätten die festen Burgen Brockhausen und Varnhagen und deren Dörfer über-rumpelt, und wären nun wohlbehalten wieder angelangt mit 160 Pferden, 600 Kühen, dazu einer stattlichen Anzahl von Schafen, Ziegen und Schweinen und einem Malbaum. Sie konnten ihre Rede nicht zu Ende bringen und die Antwort des Rates mußte ungesprochen bleiben, so brandete der Jubel auf. Schon war das Loch gegraben, um den Malbaum aufzurichten, Frauen und Mädchen trugen Bänder und Ketten herbei, ihn zu schmücken, der nun leuchtend in der prallen Sonne stand, da kamen schon die ersten Musikanten mit ihren Instrumenten zurück.

Einmal noch gelang es dem Bürgermeister mit dem Ansehen seiner Person den Lärm zu durchbrechen: der erste Tanz gebühre den wackren Mafreitern mit ihren Mädchen. Und wie sich Jost Ulmecke suchend umschaute, da fiel dem Rate ein, daß seine Allerliebste noch im Turme saß, und vom Rate her zu den Offizieren, und von diesen her über alles Volk auf dem Markte lief ein Erschrecken, das sich in ein Lachen auflöste, als danach der Hauptmann mit seiner Gefangenen an der Hand atemlos herbeigelaufen kam, und Jost Ulmecke sein Mädchen auffing und sie in einen Tanz riß, daß ihr die Tränen von den Backen flogen.

Einen fröhlicheren Tanz und einen helleren Jubel unter dem Malbaum hatte die Stadt nie gesehen.

Ein Brief

Mozart an seine Braut Konstanze Weber

Dresden, 13. April 1789
Um 7 Uhr früh.

Liebstes bestes Weibchen!

Liebstes Weibchen, hätte ich doch auch schon einen Brief von Dir! Wenn ich Dir alles erzählen wollte, wes ich mit Deinem lieben Porträt anfangen würdest Du wohl oft lachen. Zum Beispiel wenn ich es aus seinem Arrest herausnehme; so sage: grüß dich Gott Stanzerl! — grüß dich Gott Spitzhub — Krallerballer — Spitzgnas — Bagateller! — schluck und druck! — und wenn ich es wieder hineinthus, so lasse ich es so nach und nach hinunterrutschen, und sage immer Nu — Nu — Nu — Nu! aber mit dem gewissen Nachdruck, den dieses so vielbedeutende Wort erfordert

und bei dem letzten schnell: Gute Nacht, Mauserl, schlaf gesund! — Nun glaube ich so ziemlich was Dummes (für die Welt wenigstens) hingeschrieben zu haben, für uns aber, die wir uns so innig lieben, ist es gerade nicht dumm. Heute ist der sechste Tag, daß ich von Dir weg bin, und bei Gott mir scheint es schon ein Jahr zu sein. Du wirst wohl oft Mühe haben, meinen Brief zu lesen, weil ich in Eile und folglich etwas schlecht schreibe. Adieu liebe einzige — der Wagen ist da — da heißt es nicht brav und der Wagen ist auch schon da — sondern — male. Lebe wohl und liebe mich ewig so wie ich Dich, ich küsse Dich millionenmal auf das zärtlichste und bin ewig Dein Dich zärtlich liebender Gatte.
W. A. Mozart

„Wir gehen! Wir werden uns nicht streiten. Aber wir werden dafür sorgen, daß die Öffentlichkeit erfährt, wie man deutsche Staatsbürger in Osterreich zu behandeln wagt.“

„Meine Herren!“ warnt der kurze Dicke die noch immer protestierenden Touristen, „redn S' net lang, sonst müßt i Sie wirklich verhaften. Dann hätt i und Sie nur Schererein.“

Die Gendarmen führen die drei murrenden Touristen gegen die Grenze ab, die korpulente Nandi erscheint unter der Tür, schlägt die Hände zusammen und schüttelt den Kopf. So treiben es die Gendarmen hier nun schon seit einem Monat. Tag für Tag werden ein paar Touristen festgenommen, Tag für Tag kommen die Jäger vorbei mit den Farbtöpfen auf dem Rücken, die den Auftrag haben, alles, was zur Jagd des Thronfolgers gehört, abzugeben und alle Markierungen mit grauer Farbe so zu überstreichen, daß man keine mehr erkennt. Neben jedem Steinmandl wird ein Verbotsmandl hingesezt, worauf steht, daß der Abstieg in das Blühnbachtal bei strengster Strafe untersagt ist, Alm um Alm kauft der Este auf — oder besser, drückt sie den Bauern zu einem Schundpreis ab, damit sie der Alpenverein nicht bekommt, und wo der Este sitzt, dort darf sich kein Tourist mehr blicken lassen. Er hat sich von den Pionierzügen der benachbarten Garnisonen eine Straße durch die Bluntau auf das Joch bauen lassen, aber er hat den Leuten keine Zulage gegeben und hat so lange getrieben und gehetzt, bis die Leute marodiert haben. Die Touristen haben wenigstens Geld dazugelassen, aber die Gendarmen, die nun Tag und Nacht das ganze Gebiet abstreifen, sind selbst

arme Teufel, an denen kann kein Mensch was verdienen. Ein Handwerksbursche aus Bayern, der hier oben durchwollte und der sich vor den Gendarmen in den Latschen verkrochen hatte, wäre von ihnen auf ein Haar erschossen worden. Und hätte sich die korpulente Nandi seiner erbarmt und ihm einen Schluck Milch gegeben, sie wäre hinausgeflogen und hätte ihr Brot verloren.

Vier Autos fahren von Golling an der Salzach durch die Bluntau, sie fahren schnell, denn wo ein Gadem ist, steht ein Gendarm, der das Türsperrangelweit aufreißt. Der Schatten des Hagengebirges liegt noch über dem schmalen Tal. Auf einmal blegt sich unerwartet aus einem Waldweg ein hochbeladener Heuwagen in die schmale Jochstraße ein und der Chauffeur des ersten Autos kann seinen Wagen nur knapp vor den zurückschauenden Pferden zum Stehen bringen. Erzherzog Franz Ferdinand, in Jägertracht, erhebt sich ein wenig von seinem Sitz und schreit, rot vor Zorn, der Bauer möge doch mit seiner Dreckschneiderei in den Straßengraben ausweichen. Die Herzogin Hohenberg, gleichfalls im Jagdkostüm, legt ihrem Gemahl beschwichtigend die Hand auf den Arm.

Der alte Bauer zieht langsam die Zügel an, schlingt sie um die Wagenleiter, brems ein und tritt, seinen spekulativen Filz nur etwas rückend, an den Schlag des Autos; auf dieser Straße, sagt er ganz ruhig mit seinen tiefen, rotgeränderten Augen den Erzherzog anblickend, könne immer nur einer fahren, die kaiserliche Heibeit fahre zur Jagd, er aber, ein armer Bauer, komme von der Arbeit; und in den Straßengraben werfen, das lasse

er seinen Wagen schon gar nicht, in den Straßengraben geworfen gehöre etwas ganz anderes. Er sei hier schon solange er denken könne daheim, sein Vater und sein Großvater auch, schon lange, bevor die Soldaten da die Straße auf das Joch gebaut hätten, dort drüben, hinter dem Wald, seien seine Wiesen und das Heu müsse eingeführt werden, solange das Wetter halte.

Franz Ferdinand hält die Fäuste, er stößt hervor, wer hier den Dienst habe, dem Manne wolle er lehren, was Ordnung heiße und wie ein Weg abzusperrt sei, dem wolle er das zeigen. Die Herzogin versucht ihren Gemahl zu begütigen, sie liebkost seine geballte Faust, aber seine Zornesadern an der Stirn schwellen noch dicker an: „Weg mit dem Wagen! Weg! Aber so gleich!“

Der Bauer schiebt sich den Hut aus der Stirn und wischt sich mit dem Armel den Schweiß ab, den ihm seine lange Rede herausgepreßt hat, tritt dann wieder zu seinen Pferden und klopfet den beiden jungen Füchsen, die mit großen Augen ängstlich nach dem ratternden Motor starren, die glänzenden Häuse. Die Herren der Begleitung laufen aus den hintern Wagen nach vorne und packen die Heufuhre an. Nun keuchen auch zwei kalkweiße Gendarmen heran, die sich schon in das tiefste Ungarn versetzt sehen, und greifen zu. Der Erzherzog sitzt mit zuckendem Gesicht im Auto, er hätte dieses Schwein von einem Bauern im ersten Zorn am liebsten an den nächsten Baum gehängt. Der Bauer vorn bei seinen Pferden kümmert sich nicht drum, was die Herren mit der Fuhre machen, er hat die Zugstränge losgemacht und kommt, die beiden Füchse am Zügel, näher zum Auto; er sieht

die kochende Wut des Erzherzogs, er will ihm ein wenig zureden und ihn beruhigen; später habe er auf den Feldern zu tun, man müsse das schöne Wetter ausnützen.

„Maul halten!“ brüllt der Erzherzog den Alten an, „mithelfen, damit wir weiterkommen. Verdammtes Kaffehaus!“

Nun ist an der Wegbiegung allerdings Volk zusammengelaufen, Bauern und Treiber, die an den Lappenschürren gearbeitet haben, Weiber und Dirnen, die Essen für ihre Männer tragen. Sie sehen den Erzherzog mit runden Augen an, grüßen verlegen und links das hohe Paar und können kaum ein Grinsen unterdrücken, wie sie die feinen Herren und die Gendarmen da an der hochgeladenen Fuhre zerren und rücken sehen. Erst Gendarmen und Jäger müssen diese dummen Gaffer antreiben, ein wenig mitzuhelfen. Die Treiber krepeln sich die Arme hoch, spucken sich in die Hände, fassen an — ho — ruck! und schon fliegt der ätzende Wagen in den Straßengraben. Der Chauffeur hat wieder seinen Platz eingenommen, die Herren steigen schimpfend in ihre Wagen, sie machen sich alle auf ein heftiges Donnerwetter gefaßt.

Nun schieben sich die ratternden Autos langsam an den sich schau sammelndrängenden Pferden vorbei, die Bauern und die Jäger ziehen langsam die Hüte, die Gendarmen fahren mit der Faust den Gewehriemen herunter und schlagen krachend an den Kolben, die Herzogin nickt, lächelt und dankt freundlich nach allen Seiten, der Erzherzog schaut nicht nach rechts und nicht nach links, er starrt mit weit aufgerissenen großen blauen Augen vor sich hin ins Leere.

(Fortsetzung folgt)



Copyright by R. Piper & Co., München
(21. Fortsetzung)

Aber das ist noch lange nicht alles, das Wichtigste kommt jetzt erst: auf einmal sehen zwei Gendarmen, ein großer dürrer und ein kleiner dicker, mit aufgepflanzten Bajonetten hinter den drei Stehkragen-touristen, und diese zwei Gendarmen tragen, wenn auch keine richtige, so doch eine Art Pickelhaube und fordern die drei Touristen auf, sofort wieder über die Grenze zurückzugehen, aber sofort.

„Erlauben Sie,“ braust der jüngste von den drei Herren auf, „gestatten Sie, wir befinden uns doch auf einem öffentlichen, einem markierten Weg!“

Der kleine dicke Gendarm legt seinen Kopf schief, er mißtraut diesem knappen, scharfen Hochdeutsch aus tiefstem Herzen, er sagt mit tiefer, aber herzlicher Stimme: „Geht mich gar nix an. Wir hab'n unsern Befehl, Sie müssen zurück.“

„Wissen Sie, daß das reine Willkür ist? Wir fügen uns der Gewalt, aber wir legen Verwahrung ein.“

Der lange dünne Gendarm nimmt schon die Rucksäcke der Touristen: „Legen S' ein, was S' wollen, aber gehen S'.“

Ostland

Echt

Spontane Gefühle sind echte Gefühle. Sie sind Überschwang der Empfindung — der Freude, der kameradschaftlichen Verbundenheit, des Dankes —, sie kommen aus dem Herzen und finden direkt zum Herzen. In Wahrheit sind ihrer nur Menschen fähig, die ihre Gefühle nicht auf der Zunge tragen, die stolz oder verschlossen, wortkarg oder auch mißtrauisch sind, Menschen, die sich mit der Herbittheit der Landschaft, in der sie zu Hause sind, naturhaft gesetzmäßig in Einklang befinden und dazu ihre menschliche Prägung vom Schicksal erhalten haben.

Die Erkenntnis solcher naturhafter Gesetzmäßigkeit und schicksalhafter Prägung ist unerlässlich für ein harmonisches Zusammenleben. Diese Erkenntnis erwirbt niemand im flüchtigen Zusammentreffen, diese Erkenntnis braucht seine gute Weile und ehrliches Bemühen, erst recht, wenn es sich um volkliche Begegnung handelt. Denn die allerwenigsten sind Prototyp ihres Volkes, sie sind Spielarten seines Charakters. Manche menschliche Begegnung führt deshalb fehl, wie Worte und Dispute fehl führen können, und dann entsteht auf dem unbebauten Feld für volkliche Erkenntnis eine stark verunkrautete Saat, bei der man zuweilen schließlich nicht mehr unterscheiden kann, was Unkraut ist, was Saat.

Spontane Gefühle aber öffnen die Herzen und den Blick zur Erkenntnis blitzartig, im Guten wie im Bösen, im Verstehen wie im Mißverstehen, und spontane Gefühle können zu meist unendlich viel mehr aussagen, als es Worte zu tun vermögen.

Am Tag der Wehrmacht in Riga hat Gebietskommissar und komm. Oberbürgermeister Wittrock 200 Riger Hausbesitzern die Urkunde für die Eigentumsrückgabe überreicht. Der Gebietskommissar hat diesem Ereignis aus Herzensbedürfnis heraus einen festlichen Rahmen gegeben. Er hat auf die Heiligkeit des Eigentums, die in der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung verankert ist, er hat auf die Blutopfer der deutschen Soldaten hingewiesen, die wie vor 25 Jahren wiederum ihr Leben für die Errettung dieser Stadt eingesetzt und hingegeben haben, und er hat aller Dank zusammengefaßt in dem „Sieg Heil“ auf den Führer, dem die Stadt auch die Wiederherstellung des Eigentums verdankt.

Die Rede war verklungen, die Urkunden verteilt, da meldete sich einer aus dem Kreise der Hausbesitzer zum Wort. Er machte nicht viele Worte, die recht zu wählen gewiß nicht leicht ist, um auszudrücken, was ihn und die anderen in diesem Augenblick bewegte. Aber er ließ spontan den Vorschlag laut werden, in dieser festlichen Stunde dem Dank Ausdruck zu geben durch eine Spende für die Wehrmacht. Das Echo dieses Vorschlags, den Dank in Tat zu wandeln, war spontaner Beifall bei den Zweihundert und spontane Freude, wie sie ihr der Gebietskommissar laut Ausdruck gab. Und die eingekommene Summe von 3665 Mark, die doch gänzlich unvorberichtet auf eine Sammlung bar gespendet wurde, bewies, daß die Hand gegeben hat, wie es die Herzen wollten und bestimmten.

In diesem Augenblick haben wir uns alle verstanden. Denn das war kein Lippenbekenntnis, das war echt, weil es spontan war. Das schlug Brücken zwischen den Herzen, das war der spontaner, echter Dank.

Sparsinn — Vertrauen

Eröffnung der Zweigstelle der Sparkasse Lettgallen in Bolwa

Bolwa, 5. April In Bolwa fand die Eröffnung der Zweigstelle der Sparkasse Lettgallen durch den Gebietskommissar, Kreisleiter Riecken, statt.

Ein größerer Kreis von Vertretern der Wehrmacht, der öffentlichen deutschen Dienststellen und der lettischen Selbstverwaltung hatte sich in der hierfür neu eingerichteten Arbeitsstelle eingefunden, um der Gründung dieser für die Wirtschaft der Stadt und des Umkreises wichtigen Zweigstelle beizuwohnen.

Der Gebietskommissar verwies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Sparsens im Hinblick auf die kommende Friedenszeit bei der allgemeinen Wiedererstarke der Wirtschaft, und den dann notwendigen Mitteln. Das Geld, als das Blut der Wirtschaft, darf aber nicht ruhen, sondern muß auch jetzt schon arbeiten und in Umlauf gesetzt werden. Dabei wertete der Gebietskommissar den Sparsinn

Verdunkelung von 19.35 Uhr bis 5.10 „

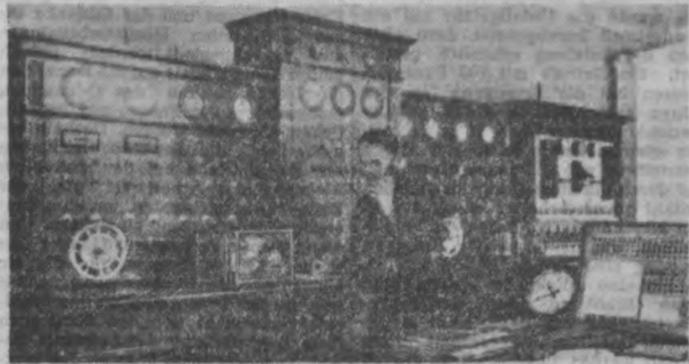
Kampf dem roten Hahn

DZ-Besuch bei der Rigaer Feuerwehr

Riga, 5. April

Zwar sind die Wagen und die Geräte der Rigaer Feuerwehr nicht neu, wie sollten sie auch, wo die Bolschewisten sich zu ihrer überstürzten Flucht der besten Wagen bemächtigten und die Einrichtungen beschädigten, soviel sie nur konnten. Was aber als Ausgleich sofort auffällt, das ist die straffe Haltung aller Männer und die Ordnung, die in den Werkstätten, auf den Buden, in den Schuppen herrscht. Und das ist schließlich keine Nebensache.

Der Kommandeur führt uns zunächst durch die Werkstätten. Sie sind nicht groß, aber in ihnen arbeiten tüchtige Fachleute und sie wissen, aus alten geschenkten Motoren, aufgesehenen Chassis und eigenem alten Material,



Die Befehlsstelle. Von hier aus wird jeder Einsatz gelenkt
Aufn.: DZ-Berkis

wie sie verschiedentlich bewiesen, durchaus brauchbare Wagen zusammenzubauen. Da wird gedreht, gefeilt, gesägt, Motoren werden auseinandergenommen, Teile umgebaut, ja, ganz neue Dinge erfunden. So ist z. B. der von uns abgebildete Hebewagen, zum Flottmachen umgekippter Wagen oder gefallener Pferde, eigenes Fabrikat; der Kommandeur hat ihn gezeichnet und die Männer haben ihn gebaut.

In der Garage stehen neben alten Fords auch ein Maybach und ein Magirus. Der ganz besondere Stolz ist der auch nach eigenen Angaben gebaute große Einsatzwagen. Er ist mit einem starken Motor ausgerüstet und birgt in seinen vielerlei Abteilungen und Fächern alle nötigen Geräte; was

ihn aber besonders beliebt macht, ist, daß er eine verglaste Kabine hat, in der die Männer während der Fahrt geschützt sitzen können.

24 Stunden Dienst — 24 Stunden Freizeit, das ist das Leben des Feuerwehrmannes. Sie haben große Unterkünfte, wie in einer Kaserne, Bett steht an Bett, glegt liegen die Decken darauf, die Dielen sind gescheuert, die Fenster blitzen. In der Küche rührt der Koch seine Suppe um, die als Kostzugabe sehr beliebt ist. Seine Verpflegung bringt sich im übrigen jeder von zu Hause mit. Jede Wache hat ferner Unterhaltungsräume und Turnsaal, — für alles ist gesorgt. Auch an Kleinigkeiten ist gedacht: Da es nicht bekömmlich ist, die Auspuffgase

Stolz führt uns der Kommandeur alsdann in seinen Unterrichtsraum. Es wird größter Wert darauf gelegt, daß die Männer nach den modernsten Gesichtspunkten ausgebildet sind und daß sie auch theoretisch ihr Handwerk verstehen. Der Raum sieht aus wie ein physikalisches oder chemisches Laboratorium. Glasschränke an den Wänden enthalten tausenderlei Modelle: von der einfachsten Verschraubung bis zur raffinierten Brandbombe, von Schraubenschlüsseln bis zum kompliziertesten Tauchergerät; große Lehrtafeln ergänzen das Material. Das chemikalische Praktikum nebenan sieht mit seinen zahllosen Flaschen, Reagenzgläsern, Bunsenbrennern wie eine Apotheke aus. Besonders geschulte Fachleute unterrichten hier ihre Kameraden.

Die Sonne scheint auf den sauberen Hof der Wache, es ist gerade Mittag, einige Männer sonnen sich und geben exakt unseren Gruß zurück, als wir vorbeigehen. Wir verabschieden uns mit dem Gefühl: „Hier geht man unverzagten Mutes an einen neuen Aufbau nach dem Muster der deutschen Feuerschutzpolizei; hier wirken Männer, deren gesunde Dienstauffassung mit dem „roten Hahn“ schon fertig wird.“

Die Hauptfeuerwache beherbergt die Befehlsstelle, den Zentralnerv des ganzen Unternehmens. Sie besteht aus einem großen Schrank, der mit Hunderten von Meldern in der Stadt verbunden ist. Wenn er auch nicht

ganz neu ist, so arbeitet er jedoch bereits nach sehr sinnreichen Erfindungen der Firma Siemens. Es braucht z. B. nicht befürchtet zu werden, daß bei Beschädigung des Meldekabelnetzes eine Feuernachricht nicht durchkäme; eine im Prinzip verblüffend einfache Sicherheitsschaltung gibt das Signal dann einfach durch den Erdboden, und die Meldung erreicht den Schrank trotzdem. Zugleich gibt es dann automatisch Alarm, Glocken schrillen, die Männer eilen an ihre Posten, die Zugführer warten feiernd auf den Einsatzbefehl, der ihnen mittels Hausrohrpost genaueste Weisungen erteilt. Am Tage muß der Wagen in 30 Sekunden das Tor verlassen, nachts hat er eine Minute mehr zur Verfügung. Wir sehen auf dem Hof der Wache einen hohen Turm mit einer Antenne. „Ja,“ sagt bedauernd der Kommandeur, „von dort sendeten wir früher während der Fahrt an die Wagen und leiteten sie, aber die Einrichtungen sind auch zerstört worden. Nun, sie kommen mal wieder...“ Zu Nutz und Frommen wollen wir hier gleich noch die Telefonnummer für Feuermeldungen angeben: 3548.

Stolz führt uns der Kommandeur alsdann in seinen Unterrichtsraum. Es wird größter Wert darauf gelegt, daß die Männer nach den modernsten Gesichtspunkten ausgebildet sind und daß sie auch theoretisch ihr Handwerk verstehen. Der Raum sieht aus wie ein physikalisches oder chemisches Laboratorium. Glasschränke an den Wänden enthalten tausenderlei Modelle: von der einfachsten Verschraubung bis zur raffinierten Brandbombe, von Schraubenschlüsseln bis zum kompliziertesten Tauchergerät; große Lehrtafeln ergänzen das Material. Das chemikalische Praktikum nebenan sieht mit seinen zahllosen Flaschen, Reagenzgläsern, Bunsenbrennern wie eine Apotheke aus. Besonders geschulte Fachleute unterrichten hier ihre Kameraden.

Die Sonne scheint auf den sauberen Hof der Wache, es ist gerade Mittag, einige Männer sonnen sich und geben exakt unseren Gruß zurück, als wir vorbeigehen. Wir verabschieden uns mit dem Gefühl: „Hier geht man unverzagten Mutes an einen neuen Aufbau nach dem Muster der deutschen Feuerschutzpolizei; hier wirken Männer, deren gesunde Dienstauffassung mit dem „roten Hahn“ schon fertig wird.“

... und abends bunte Bühne!

Der fröhliche Abschluss des Tages der Wehrmacht in Riga

Der Tag der Wehrmacht in Riga endete fröhlich und unterhaltsam mit zwei bunten Abenden in beiden Soldatentheatern, bei denen neben lettischen Künstlern auch viele Soldaten als künstlerische Akteure auftraten.

Riga, 5. April

Dem hohen Konsilium des „Magischen Zirkels“ sollte schon in aller nächster Zukunft vorgeschlagen werden, daß Journalisten prinzipiell unter die Zauberer aufgenommen werden müßten. Nicht nur, weil Journalisten bekanntlich am besten die Geheimnisse zu wahren wissen, sondern weil hier auch rein praktisch-subjektive Beweggründe mitspielen, nämlich: Durch reine Zauberei die gleichzeitige Teilnahme an zwei Wehrmachtveranstaltungen an einem einzigen „Bunten Abend“ bewerkstelligen und sich am Tage der Wehrmacht vom Soldatentheater I zum Soldatentheater II hinüber und herüber zu materialisieren zu können.

Freilich, diese „Zauberei“ glückte nicht ganz und mußte per pedes vor sich gehen, dabei noch im Bewußtsein, in jedem Theater nur die Hälfte

gesehen und angehört und vieles nur unvollständig begriffen zu haben; etwa die Geheimtricks des Oberzauberers: Udo Köhn, jenes Alleskönners und Entfesselungskünstlers. Nur sollte er in Zukunft, anstatt Steirkerkerzen in leere Metallröhren verschwinden zu machen, lieber doch Wert auf das Gegenteil legen; dies würde sich bestimmt lohnen; das „amorhalt“ wirkende Pfeilwerfen aus dem Nichts wirkte auf offener Bühne sehr frühlingsmäßig. Köhn hatte die Absicht, seine Zauberei gleich erklären zu wollen, und das Publikum wäre ihm auch darin gespannt gefolgt, wenn nicht Rolf Wernicke auf seinem Klavier die wichtigsten Stellen pianistisch überfüncht hätte, — was übrigens sehr geschickt geschah, so daß man dem Komponisten des „Golfstromes“ auch diesen Foxtrott gerne verzieh. Wo Gert Schumann die Bezugsstelle für das Schmalz in seinem Tenorschmelz entdeckt hat? „Das hat ka Göhte g'schriba“ war so wienersich gehalten, daß selbst der frauliche Kater aus der Tanzgruppe Wegner zusehends schmiegamer wurde.

Heinz Erhart sprach jongliert verblüffend mit ausgefeilten und originellen Pointen in Selbstgesprächen und Dialogen. Wer heute seine Brille blinken sieht, erinnert sich an damals, als er im lieben Riga bei Neldner Noten verkaufte, eigene Operettenlieder spielte und sehr „unschuldig aussah! Inzwischen ist Heinz Erhart ein großer Künstler geworden in Text, Mimik, Betonung und Komposition — ein Original! Und kaum jemand merkt es ihm mehr an, welch schwere Zelt eigener Formsuche hinter ihm liegt.

Die fische Maria Zeymite ist genau so an Loblieder gewöhnt, wie die Primaballerina Mirdza Grike, deren Partner Jahnls Grauds ebenfalls ausgezeichnet genannt sein will. Ein Wehrmacht-Orchester begleitete die in Richtung Frühling aufklingenden Soll und Duette von Grete Schaffens und H. Dittmar, als ob mindestens 10 vorherige Proben gewe-

sen wären. Fred Ray jonglierte sich die Sympathien seines Publikums zu — mit Geschick, Glück, Schürmen, Tischen und Stühlen.

Da — wie gesagt — die eingangs erwähnte Zauberei im wesentlichen nur per pedes vor sich ging, kann über Rudi Grasl, C. Carsten, H. Claus, A. Simoneit, W. Wesselkamp und Chorry leider nur so viel berichtet werden, daß auch sie mit starkem Beifall bedacht wurden.

In Arbeit und Freude vereint Kameradschaftsabend in der Schokoladenfabrik „Laima“

Riga, 5. April

In der Schokoladen- und Konfektfabrik „Laima“ zu Riga versammelten sich nach abgeschlossenem Werktag Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte, um gemeinsam einen den Zeitumständen angepaßten Kameradschaftsabend zu verbringen. Frohe entspannte Gesichter, denen man das Außergewöhnliche der bevorstehenden Stunden — bildlich gesprochen — schon von weitem ansah — lachten einen bereits am Eingang zu dem Festsaal an.

Der Direktor des Unternehmens, Dzenis, unterstrich in seiner Rede, die durch die Tat bewiesene Bereitschaft der Arbeiter von „Laima“, im Kampf gegen den Bolschewismus alle Kräfte einzuspannen. Nicht nur, daß sich an Stelle von Männern, die bereits mit der Waffe in der Hand an der Front mitkämpfen oder sich mittlerweile zu der Legion gemeldet haben, in selbstverständlicher Pflichterfüllung Frauen eingeschungen wären und jetzt den Dienst im Unternehmen tun, sondern darüber hinaus haben Arbeiter und Arbeiterinnen von „Laima“ sich nachweislich bewährt bei verschiedenen öffentlichen Arbeiten, wie z. B. bei Feldarbeiten im vergangenen Jahr. Doch nicht genug damit, innerhalb des Werkes selbst ist der Wille zum unbedingten Aufbau dadurch zum Ausdruck gekommen, daß verschiedene Vorschläge zur Verbesserung der

Freistellung von Arbeitskräften

Riga, 5. April

Im Verordnungsblatt RKO vom 1. 4. 1943 wird eine Verordnung des Reichskommissars für das Ostland zur Freistellung von Arbeitskräften und Betriebsmitteln für den kriegswichtigen Einsatz veröffentlicht. Danach können zur Freistellung von Arbeitskräften und Betriebsmitteln für kriegswichtigen Einsatz Betriebe, Betriebsabteilungen und Betriebsmittel stillgelegt, verlagert oder zusammengelegt, Aufträge verlagert sowie die Einstellung von bestimmten Tätigkeiten angeordnet werden. Die Generalkommissare werden ermächtigt, entsprechende Maßnahmen zu treffen. Die Arbeitsverhältnisse der Arbeitskräfte, die in den stillzulegenden Betrieben beschäftigt sind, erlöschen mit dem Zeitpunkt der Stilllegung. Ausnahmen können zugelassen werden. Die Generalkommissare sind berechtigt, Vorschriften über die Gewährung von Beihilfen an Inhaber von Betrieben zu erlassen, die nach der oben genannten Art zum Stillstand kommen.

Lohn für Landarbeiter

Riga, 5. April

Eine Verordnung zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte ist vom Reichskommissar für das Ostland unter dem 30. März 1943 erlassen worden. Sie tritt am 1. 4. 1943 in Kraft und gilt für die Generalbezirke Estland, Lettland und Litauen und bezieht sich auf alle landwirtschaftliche Bezüge. In der Verordnung wird der allgemeine Inhalt des Arbeitsvertrages, die Mitarbeit der Ehefrauen von Deputanten, Arbeitszeit und Ruhepausen, Mehl-, Sonntags- und Feiertagsarbeit, Wohnung, Tierhaltung und Entlohnung geregelt. In weiteren Paragraphen werden Akkordarbeit, Prämien- und Leistungszulagen, Urlaub usw. behandelt.

Karl Behtinschs Beisetzung

Riga, 5. April

Wenngleich das Rigaer Stadtmeisterturnier vom schachlichen Standpunkt betrachtet einen bedeutenden Erfolg für das lettische Schachleben darstellte, so stand sein Abschluß unter dem Schatten des Todes, der den hervorragenden lettischen Schachmeister Karl Behtinsch zu sich gerufen hat. Daher verlief die Preisverteilung am Sonntagmittag durch Th. Melngailis ernst. Anschließend begaben sich sämtliche Teilnehmer zum Friedhof, um ihren Mentor auf dem letzten Weg zu geleiten. Am Grabe Karl Behtinschs, der langjähriger verdienstvoller Angestellter der Rigaer Stadtverwaltung gewesen ist, sprach auch Bürgermeister Dreimanis und schilderte mit warmen Worten die menschlichen Qualitäten und den unermüdbaren Arbeitsreifer des 75jährigen zum Wohle der Stadt Riga. Sodann legte der Leiter der Schachsektion des lettischen Sportverbandes T. Melngailis im Auftrage des lettischen Sportführers Plume einen Kranz nieder.

Zum Schluß sprach der neue Meister von Riga A. Strautmanis den tief empfundenen Dank der jungen Generation für den Altmeister aus.

A. Sz.

Produktion bzw. zur Steigerung der Leistung praktisch verwirklicht werden konnten! Direktor Dzenis nahm daraufhin die Aushändigung von Auszeichnungen an bewährte Arbeitskräfte seines Werkes vor und dankte jedem der Ausgezeichneten in warmen Worten für seinen Einsatz. Es folgte ein musikalisches Programm, das ausschließlich von Mitarbeiter des Werkes bestritten wurde. Man hörte sowohl gesungene, als auch pianistische Vorträge, Darbietungen einer Geigenpielerin und sah schließlich in kleidsamen Volkstrachten vorgeführte Tänze. Reicher Beifall dankte für die Mühe, die sich die Einzelnen bei der Vorbereitung dieser Darbietungen gegeben hatten, indem sie zu den Vorbereitungen ihre heute gewiß nur knapp bemessene Freizeit im Dienst der Kameradschaft gern geopfert haben.

Den Abschluß der Veranstaltung bildete ungewollenes fröhliches Zusammensein, das nicht zuletzt die verbildliche Verbundenheit der Fabrikleitung mit den Arbeitern bzw. Arbeiterinnen bewies.

In Arbeit wie in der Freude vereint — das ist der Weg, um auch im Kriegseinsatz das „Dennoch“ lachend zu bejahen.

N. v. D.



Volkswirtschaft

Die Leistungen der Ostarbeiter

Eine Untersuchung des Arbeitswissenschaftlichen Instituts

rp. Berlin, 5. April

Im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition, dem Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete, dem Amt für Arbeitseinsatz sowie den Fachämtern der DAF führt das Arbeitswissenschaftliche Institut zur Zeit eine Untersuchung zur „Erforschung der Arbeitseignung und Leistungsfähigkeit von Ostarbeitern“ in größerem Rahmen durch.

In den Wirtschafts- und Sozialberichten des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der DAF werden soeben eingehende Ausführungen über die Untersuchungsmethode gemacht, die bei diesem Leistungsvergleich angewendet werden wird.

In der Beurteilung der Leistungsfähigkeit von Ostarbeitern findet man nun im Gegensatz zu der eindeutigen Charakterisierung der Arbeitskräfte anderer Nationen sich stark widersprechende Meinungen.

Nach Abschluss der Leistungsuntersuchung Ost sollen die Schätzwerte sowohl auf der Einzelbeurteilung als auch aus der Gruppenbeurteilung einander gegenübergestellt und ein einheitliches Bild aus beiden erarbeitet werden.

Der Einsatz der Ostarbeiter in der deutschen Wirtschaft ist mehr als ein Rechenproblem. Er wird zur Aufgabe einer besonderen Arbeitsführung und Betreuung.

Arbeitsschutz ist kriegswichtig

Schutz der Arbeitenden bedeutet gesteigerte Kriegserzeugung

VON MINISTERIALRAT DR. ING. KREMER

Reichsarbeitsministerium Berlin

Berlin, 5. April

Wäre es zu verantworten, unter Hinweis auf die ständige Gefährdung der Soldaten vor dem Feind während des Krieges auch die Anforderungen an den Arbeitsschutz herabzusetzen?

Wer auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes tätig ist, erlebt es immer wieder, daß derartige Meinungen in mehr oder weniger deutlicher Form geäußert werden.

Wenn auch der Arbeitsschutz seinen Ursprung im wesentlichen in ethischen Beweggründen hat, so ist er doch in gleichem Maße notwendig, um die Leistungsfähigkeit der Schaffenden und die Sicherheit der Betriebe zu erhalten.

Aber auch die täglichen Unfallfälle an Maschinen, beim Transport, Gesundheitsschäden durch giftige Gase oder Staub verursachen stets einen nicht zu unterschätzenden Ausfall an Menschen und Material.

Maschinen beschädigt oder zerstört werden und hierdurch die Erzeugung empfindlich geschädigt wird, so zeigt sich auch hier die kriegswichtige Bedeutung des Arbeitsschutzes.

Wenn man die an den Maschinen Beschäftigten schützt, so wird gleichzeitig in vielen Fällen die Arbeit erleichtert und die Möglichkeit gegeben, das Arbeitstempo zu steigern.

Durch Schutzeinrichtungen wird aber in vielen Fällen auch die Leistungsfähigkeit des Menschen selbst erhöht. Schon das Bewußtsein, an einer gut geschützten Maschine zu arbeiten, erhöht die Sicherheit der Arbeit.

wirkt, ist heute Allgemeingut geworden. Alle diese Maßnahmen, die im Reich von den Gewerbeaufsichtsamtern, den Berufsgenossenschaften, der DAF und den Sicherheitsingenieuren angesichts der stetigen Entwicklung der Technik laufend erarbeitet und in den Betrieben durchgeführt werden müssen, dürfen auch während des Krieges nicht vernachlässigt werden.

Selbstverständlich muß während des Krieges jeder Beschäftigte auch hinsichtlich der Arbeitszeit seine ganze Kraft einsetzen und der Gedanke eines kulturellen Höchstarbeitstages muß zurückgestellt werden; jedoch muß die Arbeitszeit auf die Dauer den physischen Kräften des Menschen, insbesondere der Frauen und Jugendlichen angepaßt werden.

Die verantwortungsvolle Durchführung des Arbeitsschutzes ist umso notwendiger, als mit Durchführung der Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 27. Januar 1943 viele Frauen und Mädchen in die Betriebe strömen werden.

Der Grosskredit dringt weiter vor

Eine Feststellung der Deutschen Bank

rp. Berlin, 5. April

Schon in den letzten Jahren hat sich im deutschen Bankgeschäft der Großkredit in wachsendem Maße in den Vordergrund geschoben. Diese Entwicklung hat im Jahre 1942 weitere Fortschritte gemacht und dürfte sich auch im laufenden Jahre im Zusammenhang mit der Zurückziehung der Wehrmachtanzahlungen fortsetzen.

An den Krediten von 100 000 RM und darüber (Großkredit), sieht man bei der Deutschen Bank, daß sie im

Jahre 1942 sowohl absolut als auch prozentual beträchtlich erweitert wurden, wobei die Steigerung bei den größten Krediten am stärksten gewesen ist.

Nimmt man die absoluten Ziffern, so entfallen auf die Kredite von über 100 000 RM bis zu den Größtkrediten 1,29 Milliarden RM von zusammen 1,88 Milliarden RM neu in Anspruch genommene bzw. zugesagten Krediten.

punkt vertrete, daß die Arbeiter infolge Vollbeschäftigung und Überstunden mehr verdienen als im Frieden.

Auch das Bundessteuersystem ist dem Korrespondenten zufolge für die Inflationsscheinungen in den USA mit verantwortlich. Die gesamten Bundessteuereinnahmen deckten nur die Hälfte der Kriegskosten und man habe sich nicht dazu aufgefordert, für das laufende Jahr die Steuereinnahmen wesentlich zu erhöhen.

Der Inflationsdruck in USA

Disziplinlosigkeit stört den Wirtschaftsablauf

Genf, 5. April

Der Wirtschaftskorrespondent des „Manchester Guardian“ berichtet aus Washington, in USA-Bundesregierungskreisen gebe man jetzt offen — wenn auch nur privat — zu, daß eine Inflation nicht verhindert werden könne.

Der Einsatz der Ostarbeiter in der deutschen Wirtschaft ist mehr als ein Rechenproblem. Er wird zur Aufgabe einer besonderen Arbeitsführung und Betreuung.

rier würden durch den Krieg reich und wollen daher verhindern, daß für Agrarprodukte Richtpreise festgesetzt werden. So komme es, daß der Preis für manche Sorten Frühgemüse in den letzten Wochen um 100% gestiegen sei, und sich enorme schwarze Märkte gebildet hätten, gegen die von Seiten der Regierung nur langsam und schüchtern vorgegangen werde.

Ferner liege der Inflationsauftrieb in der Forderung der Gewerkschaften, über die auf Grund der Ausführungsverordnung zum Anti-Inflationsgesetz bewilligten 15% hinaus weitere Lohnerhöhung zu bekommen.

Geldmärkte

(Ohne Gewähr)

Berliner amtliche Notierung von Geldsorten und Banknoten

Table with columns for currency type, denomination, and exchange rate. Includes entries for Sovereigns, Gold-Dollars, Egyptian, American, and various international currencies.

Table showing exchange rates for Swedish, Swiss, and other currencies against the German Reichsmark.

Table showing exchange rates for various international cities like Copenhagen, London, Helsinki, Amsterdam, Rome, etc.

Table showing exchange rates for various international cities like London, Paris, Athens, Belgrad, Melbourne, Montreal.

Lügen haben kurze Beine

Sowjetarbeiter erkennen Deutschland

Berlin, 5. April

Die nationalsozialistische Parteikorrespondenz veröffentlicht soeben einen Aufsatz des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, über den Einsatz der fremdvölkischen Arbeiter im Reich. Darin heißt es u. a.: „Zum Lobe der ausländischen Arbeitskräfte muß ich feststellen, daß sie mit Erfolg bestrebt sind, dem Vorbild deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen nachzueifern, und zutriebsstellende, ja zum Teil sehr gute Leistungen vollbringen.“

Deutsch-türkischer Warenaustausch gewährleistet

Istanbul. Gesandter Dr. Clodius hatte eine Besprechung mit dem türkischen Wirtschaftsminister und eine weitere mit dem Landwirtschaftsminister. Da der alte deutsch-türkische Handelsvertrag am 31. März abgelaufen ist, wurde ein Protokoll unterzeichnet, das den weiteren Warenaustausch bis Ende des Jahres gewährleistet soll.

Dänemark-Norwegen

Kopenhagen. Am 1. April dieses Jahres wurde, einer Mitteilung des Außenministeriums zufolge, ein Abkommen unterzeichnet, das den dänisch-norwegischen Handelsverkehr in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1943 regelt. Das Abkommen sieht für diese Zeit eine Ausfuhr dänischer Waren nach Norwegen im Werte von etwa 22 Millionen und eine Einfuhr norwegischer Waren im Werte von rund 41 Millionen vor.

In Norwegen überall Akkordarbeit

Oslo. Wie die „Deutsche Zeitung in Norwegen“ berichtet, wird überall, wo es möglich ist, Akkordarbeit eingeführt. Alle entgegenstehenden Bestimmungen in bisherigen Verträgen wurden aus diesem Grunde abgeändert.

„Warum wir damals kommen mussten...“

Zum dritten Jahrestag der Besetzung Norwegens

(PK) Mit dichten Schneeschleifern strich der kalte Wind vom Fjord herüber. Er heulte und jodelte, wenn er sich an den festen Häusern überschlug, er sang und pfiif beim Spiel mit den zeräuschten Birken, aber gleichmäßig auf- und abschwellend war seine Melodie dort, wo die Fläche frei war und keine Häuser und Bäume standen. Denn die schlichten braunen und weissen Holzkreuze waren ihm kein Hindernis...

Durch diese Reihen ging ein Soldat. Hin und wieder blickte er auf die Namen derer, die dort unter dem Zeichen des Eisernen Kreuzes schliefen. Und da liest er den Namen eines früh Vollendeten, der an diesem Tage 24 Jahre alt geworden wäre. Behutsam löst der Soldat das Papier von einem kleinen Mookfässchen und legt es nieder in den weichen Schnee. Dann blickt er auf und sieht die lange Reihe weiter. Alle birgt das gleiche weiße Laken. Die Gebirgsjäger und Flieger, Matrosen und Grenadiere, die mit Namen genannten und Namenlosen.

Der Soldat war aber nicht allein auf diesem Friedhof, Drüben, wo die Gefallenen von der anderen Seite lagen, die Fremdenlegionäre und Engländer, stand ein Mann in Zivil.

Der Soldat ging wieder zurück. Und er entdeckte jenseits des Weges kleine Namenstafeln mit den norwegischen Farben. Darunter standen die Worte: Fallt für sitt Land — gefallen für sein Land. Doch zu diesen führte keine Fußspur durch den Schnee, kein Kranz schmückte sie. Schon war bei einigen dieser Kreuze die Schrift verwischt, und doch lagen diese hier nicht länger in der kühlen Erde als jene auf der anderen Seite. Wie verlorene Finger reckten sich die Kreuzspitzen aus dem hohen Schnee. Während der Soldat zu diesen sah, bemerkte er nicht, wie der andere von den Kreuzen mit den fremdländischen Namen wieder fortging. Am Friedhofsausgang liefen ihre Wege zusammen. Überrascht, denn jeder glaubte sich allein, erblickten sie einander.

Den Deutschen überfiel ein Gefühl der Bitterkeit, als er an die verlassenen Gräber dachte... Und hier kam ein Landsmann dieser Toten. Doch der Unwille blieb unausgesprochen. Hatte der Soldat denn überhaupt ein Recht dazu? Konnte mit jedem Gefallenen nicht allein das eigene Volk sprechen? Und waren sie wirklich vergessen?

Er wollte vorbei, als der Norweger sich ihm zuwandte. Er schien etwas auf dem Herzen zu haben, und da sprach er es schon aus: „Ich war heute das zweite Mal hier, und es wird vielleicht das letzte Mal gewesen sein. Im April 1940, als in Narvik noch gekämpft wurde, stand ich hier am Grabe eines lieben Kameraden. Eine tiefe Traurigkeit war in mir, eine dumpfe Ohnmacht, denn ich fand keine Antwort auf das Warum und Wofür. Schon damals stiegen in mir Zweifel auf über den Sinn unseres Kampfes gegen eure Gebirgsjäger und Matrosen, aber, Sie werden das als Soldat bestimmt verstehen, ich mußte dem Befehl gehorchen. Und“ — er fügte es stiller hinzu — „ich glaubte an den Sieg unserer englischen Verbündeten“.

Der Deutsche hatte ihm aufmerksam zugehört und wollte eine befreiende Antwort geben: „Nun sind schon drei Jahre vergangen seitdem, und in Ihnen hat sich der Sinn unseres Kampfes doch klar genug herauskristallisiert. Verstehen Sie nicht, warum wir damals kommen mußten?“ Und plötzlich bricht es aus dem Norweger hervor: „Ja, heute schon, aber fühlt ihr denn nicht, wie Schande

brennt? Wie es uns grämt, von falschen Freunden betrogen zu sein? Unser Stolz war verwundet, er brauchte Zeit zur Heilung. Und diese habe ich nun gehabt. Oder wollt ihr denn, daß wir weniger stolz sind?“ Da begann der Soldat ihn zu verstehen.

Schweigend gehen beide weiter. Ihre Füße treten in festgelaufene Schisspuren, die parallel zueinander in die Stadt führen. Der junge Norweger spricht weiter: „Aber ganz gesund kann unser Stolz erst dann, wenn die Ehre wieder hergestellt ist. Ich habe mich daher freiwillig zur Legion gemeldet und werde in der nächsten Woche Soldat. Darum war ich heute noch einmal auf dem Friedhof. Ich bin zu den Gräbern der ehemaligen Freunde gegangen, die uns ins Unglück stürzten. Zu ihnen kehre ich nicht wieder zurück. Es war eine Trennung für immer; denn nun stehe ich auf der anderen Seite. Aber die norwegischen und deutschen Gräber besuche ich dann, wenn ich von der Front wiederkommen sollte...“

In dem Deutschen stieg plötzlich ein warmes Gefühl hoch, als er sagte: „Du, du mußt Du mir mal schreiben, wenn Du erst draußen bist“. Er hatte du gesagt und der junge Norweger lachte befreit auf: „Dann mußt Du mir aber noch Deine Feldpostnummer geben“.

Eine junge Kameradschaft war geschlossen worden, die später unten in der Stadt ein fester Händedruck besiegelte. Eine Kameradschaft, die ausging von jenen, die unter den braunen und weissen Kreuzen liegen. Der Deutsche aber wußte nun, daß auch die anderen Gräber nicht vergessen waren; denn ihre Sprache hatte jener Norweger verstanden, der nun bereit war, eine klare Antwort zu geben.

Kriegsbericht Dietrich Studier



Bei der Freiwilligen-Legion Flandern im Osten. Nur wenige Schüsse haben das Rohr des Pak-Geschützes verlassen, dann muß erneut ein Stellungswechsel vorgenommen werden. Schon wird das Geschütz auf das neue Ziel eingerichtet. Aufn.: H-PK-Vaes-Sch.

Argentinien im Stich gelassen

Gespannte Wirtschaftsbeziehungen USA—Argentinien

DZ. Madrid, 5. April

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Argentinien und den Vereinigten Staaten spitzen sich zu. Ein argentinischer Sachverständiger, der soeben von einer Rundreise durch die USA nach Buenos Aires zurückgekehrt ist, hat außer einer Reihe von gouvornantenhaften amerikanischen Ratschlägen an die innere Wirtschaftspolitik seines Landes den Eindruck mitgebracht, daß die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Argentinien mit der Fortdauer des Krieges noch weiter zurückgehen würde. Das Madrider Morgenblatt „Ya“ läßt sich aus Buenos Aires berichten, Argentinien brauche dringend notwendig Eisen, Kohle, Maschinen, Filmstreifen und Petroleum. Die Vereinigten Staaten lieferten ihm praktisch nichts von alledem.

die Beibehaltung des Verbotes vorgeschützte Gespenst der Maul- und Klauenseuche unter dem argentinischen Vieh nichts wissen und weisen auf Meldungen über Unruhen in verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten wegen Fleischknappheit hin.

Die argentinischen Blätter verzichteten auf Kommentare hierzu, verspürten also wahrscheinlich kein Bedürfnis, dem Verfasser des Appells zu widersprechen, wenn dieser behauptete, die nordamerikanische Haltung mache die Argentinier wütend. Was die Knappheit an Filmstreifen anlangt, so habe der USA-Botschafter in Buenos Aires wohl mit dem größten Eifer sich bereit erklärt, für Abhilfe zu sorgen. Inzwischen sei aber die argentinische Filmindustrie genötigt gewesen, Präsident Castillo von ihren äußerst ersten Schwierigkeiten zu unterrichten. Die Versuche, Filmstreifen in Argentinien selbst herzustellen, seien nicht ermutigend ausgefallen. Auf diese Weise sei nicht nur die wirtschaftliche Existenz von Tausenden von Familien bedroht, sondern auch das Hauptwerkzeug des argentinischen Einflusses im spanisch sprechenden Amerika werden den Argentinern genommen.

Soeben habe die Presse von Buenos Aires einen ausführlichen Appell des demokratischen Repräsentantenhaus-Mitgliedes für New York an die Washingtoner Regierung veröffentlicht, in dem die Aufhebung des gesetzlichen Einfuhrverbotes für argentinisches Fleisch verlangt wurde. Dieser Abgeordnete wolle von dem von den Amerikanern als Grund für

Schiffsraum immer knapper

Mehr und mehr spürt der Feind den U-Boot-Krieg

DZ. Buenos Aires, 5. April

Die Zuteilungen an Schiffsraum durch die englischen und USA-Schiffahrtsbehörden sind, durch die Verhältnisse bedingt, nach wie vor äußerst gering, selbst für wichtige Transporte. Das hat ein weiteres Ansteigen einzelner Frachtraten zur Folge. Die Verknappung der Kohlentonnage hält weiter an, und um Schiffsraum zu erhalten, sind die Kohlenfrachter von Wales nach Portugal und Spanien von 30 Schilling auf 90 und in einigen Fällen sogar bis zu 97 Schilling erhöht worden.

nach den Häfen des Golfes von Mexiko ist Schiffsraum so gut wie nicht zu erhalten. Desgleichen fehlt es an Tonnage für Erze, Kohle, Salz und Phosphat von Indien und Ostafrika.

Infolge der durch die erfolgreiche Kriegführung der Achsen-U-Boote unterbrochenen Seeschiffahrt an der brasilianischen Küste mußte der neue Kanzler der argentinischen Botschaft in Rio de Janeiro, Carlos Rios Marcal, eine lange Reise über den Fluß Parana durch das Innere des Landes unternehmen, um seinen Posten antreten zu können. Rios Marcal erklärte bei seiner Ankunft in Rio de Janeiro, daß seine Flußreise von Buenos Aires bis nach Porto Novo 14 Tage in Anspruch nahm. Von Porto konnte er dann endlich mit der Eisenbahn über Sao Paulo nach Rio de Janeiro weiterfahren.

Für Erze von Rio de Janeiro nach nordamerikanischen Häfen werden besonders hohe Frachtraten bezahlt. Die argentinische Getreideszufuhr leidet nach wie vor unter Schiffsraum-mangel. Für Zinkladungen von Argentinien, Uruguay und Paraguay

Europäischer Post- und Fernmeldeverein

Vereinheitlichung der Post- und Telegraphengebühren in Europa

Berlin, 5. April

Der Reichspostminister veröffentlicht im Reichsgesetzblatt die Wiener Vereinbarungen vom Oktober 1942, die am 1. April in Kraft getreten sind. Es handelt sich zunächst um das Übereinkommen über den europäischen Post- und Fernmeldeverein, der das Ziel hat, die einzelnen Dienstzweige im gegenseitigen Post- und Fernmeldedienst zu verbessern und zu vervollkommen.

In Wien wird eine Geschäftsstelle des Vereins errichtet, die unter der Oberaufsicht der deutschen Postverwaltung steht und den Vereinsverwaltungen als Verbindungs-, Auskunfts- und Beratungsstelle dient. Dem Übereinkommen sind Albanien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Italien, Kroatien, die Niederlande, Norwegen, Rumänien, San Marino, die Slowakei und Ungarn beigetreten. Der Beitritt weiterer Post- und Fernmeldeverwaltungen des europäischen oder benachbarten Raumes kann jederzeit erfolgen.

Die ersten praktischen Vereinbarungen auf Grund des Übereinkommens sind in Vollzugsordnungen niedergelegt worden, die gleichfalls am 1. April in Kraft getreten sind. In einer Vollzugsordnung für den europä-

ischen Postdienst werden die Grundgebühren für gewöhnliche Briefe und Postkarten festgesetzt. Sie stimmen mit den entsprechenden innerdeutschen Gebühren überein. Die Vereinsverwaltungen verzichten gleichzeitig auf Landdurchgangengebühren für Briefposten, welche aus Vereinsländern herrühren.

Eine zweite Vollzugsordnung betrifft den europäischen Telegraphendienst. Vom 1. April an wird für jedes vollbezahlte gewöhnliche Telegramm aus dem Großdeutschen Reich nach Albanien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Italien, Kroatien, den Niederlanden, Norwegen, Rumänien, der Slowakei und Ungarn eine Einheitswortgebühr von 15 Pfennigen erhoben.

Personenwechsel in Spanien

DZ. Madrid, 5. April

Unter dem Vorsitz des Staatschefs haben in den letzten Tagen eine Reihe von Konferenzen stattgefunden. Der Außenminister berichtete über die neueste Entwicklung der internationalen Lage, in der Nordafrika die besondere Aufmerksamkeit des Rates in Anspruch nahm. Außerdem wurde ein großangelegter Wech-

sel von Zivilgouverneuren und Gauleitern der Partei beschlossen. Man rechnet vor allem mit Veränderungen in Valencia, Murcia, Lugo, Salamanca. Es handelt sich im wesentlichen darum, zwischen Zivilgouverneuren und Gauleitern die Personalunion herzustellen.

Tokio neu geordnet

DZ. Schanghai, 5. April

Nach umfangreichen Vorbereitungen wurde jetzt die Verwaltung der japanischen Hauptstadt Tokio in die unmittelbare Obhut des Staates übernommen. Dadurch ist der bisher reichlich komplizierte Verwaltungsapparat erheblich vereinfacht worden. Das Nebeneinander der Behörden von Tokio-Stadt und Tokio-Provinz (die wiederum in Stadt und Landkreis Tokio zerfiel) hat jetzt mitsamt den dazu gehörigen Parlamenten aufgehört zu existieren. Fortan steht an der Spitze des gesamten Stadtwesens ein vom Innenminister bestellter Gouverneur. Die verschiedenen Parlamente werden durch einen einzigen Stadtrat Groß-Tokio abgelöst, der an die tausend, von den Bezirken entsandte Abgeordnete zählt.

Sport

Grasshoppers vor einem Doppelerfolg?

In der Schweiz hat der Altmeister Grasshoppers, Zürich, in dieser Spielzeit sehr gute Aussichten, zu einem Doppelerfolg in der Meisterschaft und im Pokal zu kommen. In der Vorschlußrunde um den Pokal haben Grasshoppers den alten Gegner Servette, Genf, mit 4:1 schlagen können, so daß die Mannschaft jetzt im Endspiel gegen Lugano steht. In der Meisterschaft führen die Grasshoppers die Tabelle mit einem Vorsprung von 6 Punkten vor Lugano an.

Die Erfolge der Grasshoppers sind in erster Linie ein Verdienst des früheren Wiener Auswahlspielers Karl Rappan, der in seiner Sportlehrertätigkeit in der Schweiz in Zürich mit größtem Erfolg gearbeitet hat, so daß er bekanntlich auch als Leiter der Nationalmannschaft herangezogen wurde.

Nach sieben Jahren erstmals besiegt

Eine sehr überraschende Niederlage erlitt Schwedens bester Schwimmer Björn Borg in Stockholm. Dort wurde der Nachwuchs gegen die Meisterschwimmer gestartet, und Borg mußte seit sieben Jahren zum ersten Male in einem nationalen Wettbewerb eine Niederlage einstecken. Rune Gustafsson bezwang ihn über 200-m-Kraul in 2:18,5 um 3/10 Sekunden.

Frühjahrs-Standort-Waldlaufmeisterschaft

Erste leichtathletische Veranstaltung in Riga

Am Tage der Wehrmacht wurde in Riga die Standort-Waldlaufmeisterschaft unserer Soldaten ausgetragen. Zum Auftakt dieser ersten leichtathletischen Veranstaltung der Wehrmacht in diesem Jahr nahmen auch zum ersten Male Frauen und Reichsdeutsche als Gäste aktiv an dieser Veranstaltung teil.

Nach der Meldung des Standort-Sportoffiziers begrüßte General der Kavallerie Braemer, der in Begleitung des ersten Generalarztes Dr. Danielson erschienen war, die Teilnehmer und erwähnte, daß er sich über die

rege Teilnahme sehr freue und er jedem viel Erfolg bei diesem friedlichen Sportwettkampf wünsche.

Zuerst wurden die Frauen und die Altersklassen II und III der Männer auf die Reise geschickt, die Frauen auf die rund 1,1 km und die Männer auf die etwa 4 km lange Strecke. Nach anfänglich gerader Strecke brauste das Feld über Hügel und glatten Moosboden durch den Wald. An die Spitze setzte sich bald Frl. Schütz, bei den Männern Jacoby, beide erreichten als Sieger das Ziel. Für Frl. Schütz wurde die Zeit 5:31,1 und für Jacoby die sehr

gute Zeit 13:29,7 Min. gestoppt, letztere liegt nur 3,5 Sek. hinter der Bestzeit des Tages.

Danach ging nun die Altersklasse I, 1912 und jünger zu dem mit Spannung erwarteten Hauptlauf an den Start. An die Spitze des starken Feldes setzte sich sofort Kretschmar, der die Führung während der ganzen Strecke fest behielt. Kretschmar, der schon mehrfach bei den deutschen Meisterschaften gestartet und auch Inhaber der Leistungsmittel des NSRL ist, lieferte sich mit Müller auf halber Strecke einen Zweikampf, in dem Müller vergeblich die Führung an sich zu reißen versuchte. Dicht gefolgt von Müller ging Kretschmar durch das Ziel und wurde von General Braemer beglückwünscht. Für Kretschmar wurde für die rund 4 km lange Strecke die Zeit von 13:26,2 und für Müller 13:27 Min. gestoppt. Die Zeiten übertreffen die Bestzeit von 14,1 Min. des Vorjahres auf derselben Strecke beträchtlich.

In endloser Reihe passierten dann die übrigen Läufer das Ziel. Es zeugte von gutem Sportgeist, daß noch die letzten erbitterten Kämpfe austrugen, ging es doch vielfach um den Sieg ihrer Mannschaft. Nach dem Laufe nahm der Standort-Sportoffizier die Siegerehrung vor, überreichte den Siegern Preise und Urkunden und sprach den Läufern seine Anerkennung aus.

Die Ergebnisse: Einzellauf Alterskl. I 1912 und jünger: 1. Kretschmar 13:26; 2. Müller Fritz 13:27; 3. Wallner 13:41; 4. Mischke 13:44; 5. Jansch 14:05; 6. Schneider 14:17; Alterskl. II 1904 bis einschl. 1911: 1. Jacoby 13:29; 2. Eyring 14,2; 3.



Der Sieger im Hauptlauf, Kretschmar, läuft durchs Ziel

Aufn.: Spruhde

Bierend (Post) 14,3; Alterskl. III 1903 und älter: 1. Stein (Reichsbahn) 15,03; 2. Nitsche (Reichsbahn); 3. Schmidt Joseph. Frauen: 1. Schütz 5,31; 2. Nienke 5,37; 3. Myzka 6,01.

Mannschaftsläufe Alterskl. 1912 und jünger: 1. Luftwaffeneinheit (Müller, Fritz, Jansch, Schneider); 2. Luftwaffeneinheit (Wallner, Mischke, Zech); 3. Luftwaffeneinheit (Kretschmar, Lanny, Wachlin).

Alterskl. 1904 bis einschl. 1911: Lds. Schrz, (Bausbacher, Grimmmer, Syllwaschy); 2. Reichsbahn (Stein, Krieger, Heinzel).

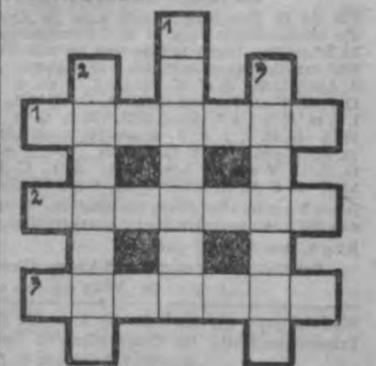
Frauen: 1. Luftwaffen-Einheit (Schütz, Nienke, Myzka); 2. Reichsbahn (Müller Lieselotte, Fischer, Müller Maria).

D-Z Rätsel

Leisten-Rästel

Waagrecht: 1. Burgunderkönig, 2. Blume, 3. Stadt auf Sizilien.

Senkrecht: 1. Griechische Göttin der Jagd, 2. Ritterlicher Zweikampf, 3. Schweizer Gebirgszug.



Auflösung aus Nr. 95

„Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsiebe.“ (Maximilian III.)

Unser Libauer Filialleiter
Rudolf Rone
 Ist nach kurzer, schwerer Krankheit am 2. April 1943 verschieden.
 Wir verlieren in ihm einen vorbildlichen, stets verantwortungsbewußten und pflichtgetreuen Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.
 Der Inhaber und die Mitarbeiter der Firma Helmsing & Grimm

Am 2. April verschied meine inniggeliebte Frau und unsere Mutter
Erika Milda Bule
 In tiefer Trauer
 Paul Bule, Kinder Erika und Sigrid, sowie die Angehörigen in Kalisch, Waren im Ostland und an der Ostfront

Suche meinen Bruder
Krug, Boris
 geb. 1923, letzter Wohnort Selna, Pass. Lenina, daselbst von der deutschen Wehrmacht in Arbeit aufgenommen am 28. September 1941. Ewgenia Krug, Riumki, Haus 21, Bez. Krasnoje Selo, bei Leningrad. Antwort an Wehrmacht-Ortskommandantur Riga, Abteilung I c.

Stellenangebote
 Hauptbuchhalter, mit Kontenrahmen vertraut, bilanzsicher, gesucht. Ang. erbeten an Hans Alandt, Autoreparaturwerk, Riga, Hagensberg, Dr.-Porsche-Str. Nr. 2b, Ruf 43022.

Deutsches Unternehmen stellt ein: 1 Bilanzf. Buchhalter(in) halbtags, 1 tüchtige weibliche Bürokräft. Kenntnisse in Deutsch-Lettisch-Schreibmaschine erforderlich. Angebote unter R. 3761 an die DZ.

- Wir suchen zum 1. Mai, evtl. früher, für unsere Buchhandlung:
- 1 Kassierer(in)
 - 4 Verkäuferinnen
 - 2 Hilfskräfte für den Verkauf
 - 1 Aufwartefrau
 - 1 Laufburschen
 - 2 Packer

Näheres Osteuropäischer Zentralverlag GmbH, Riga, Pleskauer Str. Nr. 22, Fernruf 30096 und 30098.

Wir suchen für unser Auto-Reparatur-Werk **Männer und Frauen** zum Anlernen und Umschulen sowie Facharbeiter für folgende Berufe: Motorenschlosser, Autoschlosser, Dreher, Elektriker, Karosseriebauer, Klempner, Lackierer, Sattler, Wächter, Lagerpersonal. Harlan & Co., Adolf-Hitler-Str. 76/78, Ruf 94867.

Der Z.-V. „Turiba“
 Abt. Gartenbauwirtschaftszentrale und der Rigaer Gärtnerverband fordern alle Männer, Frauen und Jugendliche

auf, die Nebenarbeit noch auf sich nehmen können, in erster Linie alle im Haushalt Tätigen, sich an den Arbeiten in den Gärtnereien — täglich einige Stunden — zu beteiligen. Meldungen nehmen entgegen:

1. Die nächstgelegene Gärtnerei,
 2. ZV. „Turiba“, Abt. Gartenbauwirtschaftszentrale,
 Riga, Richard-Wagner-Str. 68-2, Ruf 30907, oder Zentralmarkt, 1. Pavillon, Ruf 28692,

3. der Gärtnerverband,
 Riga, Johannishof 1, W. 5, Ruf 25259.

Ältere Frau für Hausarbeiten gesucht. Näheres Ruf 42761.

Vermietungen
 Unmöbl. Zimmer mit Küchenbenutzung, sep. Eingang, zu vermieten. Matthäistr. 35-1.
 Möbl. Zimmer zu verm. Pleskauer Str. 4, W. 29, von 10-12 Uhr.

Amliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung über die Ausgabe von Lebensmittelkarten an die reichsdeutsche Zivilbevölkerung in Riga

Für die 12. Zuteilungsperiode vom 19. April bis zum 16. Mai 1943 sind die Lebensmittelkarten in der Kartenausgabestelle Riga, Kalkstraße 7, an folgenden Tagen in Empfang zu nehmen.
 Für Familiennamen mit den Buchstaben: A, C, H, I, J, L, P, Sch am 5. April 1943, B, F, K, M, Q, Z, T am 6. April 1943, D, E, G, I, J, N, O, R, U, V am 7. April 1943, A, C, H, K, L, W, St am 8. April 1943, B, F, I, J, N, P, S am 9. April 1943, D, E, G, K, N, O, Q, Z, Sch am 10. April 1943, B, H, I, J, L, R, St am 12. April 1943, A, C, F, K, M, W, S am 13. April 1943, D, E, G, I, J, N, O, P, T am 14. April 1943, B, H, K, L, Q, Z, U, V am 15. April 1943, A, C, G, I, J, M, R, Sch am 16. April 1943, B, F, G, H, K, N, O, W, S am 17. April 1943.

Diese Termine sind genau einzuhalten. Neu hinzuziehende Personen können die ihnen zustehenden Lebensmittelkarten täglich in Empfang nehmen. Riga, den 3. April 1943

Der Gebietskommissar und komm. Oberbürgermeister der Stadt Riga I. V.: Dr. Windgassen, Bürgermeister

Berichtigung zur Anordnung über die Bedienungshöchstpreise für Friseurgeschäfte im Generalbezirk Lettland vom 30. März 1943, veröffentlicht am 3. April 1943

In dieser Anordnung ist ein sinnentstellender Satzfehler enthalten. In der Überschrift der zweiten Spalte muß es an Stelle „A. Für Herren“ richtig heißen B. Für Damen.

Verloren — Gefunden
 Opernglas verloren Königstr. 4 bis zur Oper. Gegen hohe Belohnung abzugeben Scharrenstr. 6, W. 4.

Brauner Koffer, mit Abendkleid, Noten, Brosche u. a., in der Straßenbahnlinie 8 am 4. April d. J. gegen 10 Uhr vergessen. Der Finder wird gebeten, die Sachen gegen hohe Belohnung abzugeben Kalzeemische Straße 110, W. 6, E. Wilumson, oder im Büro des Rigaer Opernhauses oder telefonisch benachrichtigen 22357 ab 14 Uhr. Es wird besonders gebeten, die Noten und die Brosche zuzusenden.

Kleiner gelber Hund, 4 Mon. alt, mit weißen Pfoten u. Brust, linker Hinterfuß mit 6 Krallen, auf Dogis hörend, entlaufen. Bitte gegen Belohnung Riga, Rich.-Wagner-Str. 82-26, abzugeben od. dort melden.

Verschiedenes
 Div., gebr. Möbel f. Speise- und Schlafz. v. erwachs. Personen (Einheimischen) zu mieten gesucht. Angebote unter A. 3763 an die DZ.

Techniker-Mechaniker
 verfertigt Skizzen, Stärke- und Kostenberechnungen für Dampfkessel, Maschinen sowie für dazugehörige Teile, für versch. Apparate und Einrichtungsprojekte. Fernruf 29951, nach 18 Uhr.

Unterricht
 Deutsche Konversation von zwei lettischen Herren gesucht. Angebote unter S. 3762 an die DZ.

Lehrerin, Stenographie (Einheitschrift) beherrschend, erteilt im Kaiserwald russischen Unterricht gegen Stenographieübungsdiplome. Angebote unter K. 3758 an die DZ.

Englischer Unterricht, Säulenstraße 25, Wohn. 12.
 Deutsche Konversation und Steno-Diktate gesucht. Angebote unter B. 3764 an die DZ.

Rigaer Opernhaus
 6. April, 17.15 Uhr: Traviata
 7. April, 17.15 Uhr: Schwanensee

Dailes-Theater
 6. April, 18 Uhr: Maria Stuart
 7. April, 18 Uhr: Mirandolina

Volkstheater
 beim ZV. der BV. „Erholung u. Lebensfreude“, Königstr. 1
 6. April, 18.30 Uhr: Vor Sonnenuntergang
 7. April, 18.30 Uhr: Der Erbe seiner selbst

Bunte Bühne
 beim ZV. der BV. „Erholung u. Lebensfreude“, Yorkstr. 10
 Täglich um 18.30 Uhr
Eine Frau bezaubert die Welt
 mit Maria Zeymitte in der Titelrolle
 Sonntags zwei Vorstellungen: 15 und 18.30 Uhr
 Kasse Ruf 96704

Rigaer Schauspielhaus
 6. April, 18 Uhr: Ein Volksfest
 7. April, 18 Uhr: Geld

Rigaer Zirkus
 Jeden Abend 18.30 Uhr
12 Darbietungen
 Zum ersten Male in Riga!
 Die berühmten Musikal-Clowns und Parodisten
Trio Cavallini Co.
 Die Kasse ist geöffnet ab 14 Uhr, sonntags ab 11 Uhr

Soldaten-Lichtspielhäuser
 Spielplan vom 5. bis mit 11. April

Aina, Wallstraße
 Die große Nummer
 A.-T., Kalkstraße 10
 Liebesgeschichten
 Maska, W.-v.-Plettenberg-Ring 61
 Marguerite: 3
 Radio-Modern, Kr.-Barons-Str. 16/18
 Mordsache Holm
 Anfangszeiten:
 Wochentags 17 und 19 Uhr,
 sonntags 15, 17 und 19 Uhr

Im Rahmen der Truppenbetreuung:
 NS-Gem. „Kraft durch Freude“
Soldatentheater 1
 Bismarckstraße 13
 Täglich 19 Uhr
Schau-Orchester
Fritz Setzke
 Das Schönste für Euch
 Karten bei der Ortskommandantur

Rigaer Lichtspielhäuser
 Spielplan vom 5. bis mit 11. April

BLASMA **) Liebe streng verboten
 STERN VON RIO
 DAILE *) Sein Sohn
 ETNA *) Ein Zug fährt ab
 FILM-PALACE *) Wochenschau und Kulturfilme
 FORTUNA *) La Habanera
 FORUM Bismarck
 GAISMA Anuschka
 GRAND-KINO Moskau—Schanghai
 KASINO *) Über alles in der Welt
 KRISTAL-PALACE *) Die goldene Stadt
 LIESMA *) Gasparone
 RENESANCE *) Stimme des Herzens
 SPLENDID-PALACE *) Meine Freundin Josefine
 TEIKA *) Salonwagen E 417
 VENECIJA *) Das Ekel
 DZINTARPILS *) Ich verweigere die Aussage
 *) Jugendliche über 14 Jahre sind zugelassen
 In jedem Programm: Neueste Wochenschau

Gemeinschaft deutscher Unternehmen im Ostland
 Alle Betriebsführer deutscher Unternehmen in Riga werden hiermit im Interesse ihrer deutschen Gefolgschaftsmitglieder aufgefordert, zu einer **Versammlung** die am Mittwoch, dem 7. April, (nicht am 17., wie in der Anzeige in der Sonntags-Ausgabe angekündigt) 16 Uhr, im Münstersaal der Grossen Gilde zu Riga stattfindet, zu erscheinen. Eventuelle Rückfragen über Fernsprecher 23532.
 Der Geschäftsführer

Zentralverband der Berufsverbände
 Der Fortbildungslehrgang über das Stanzen, Ziehen und Pressen in lettischer Sprache
 wird am 6. April 1943, 18 Uhr, Riga, Karl-Ernst-von-Baer-Strasse 23, beginnen.

J. Wolff & Sohn
KALODERMA
KOSMETIK

Betrieb tierischer Schädlingsbekämpfung
Rudolf Maruhn
HAMBURG 36
 Königstrasse 15/19 Ruf 353381 und 344108
 Zweigstellen:
 Riga, Landeswehrstrasse 3, Ruf 30314
 Bromberg, Adolf-Hitler-Strasse 71, Ruf 4336
 Warschau, Dorfstrasse 13/10
Prompte und fachmännische Durchführung aller Entwesungsarbeiten
 wie Bekämpfung von Grossausgasung von
Wanzen, Kasernen,
Kakerlaken, Baracken,
Änsten, Anstalten,
Flöhen, Motten, Grossküchen-
und Nagetieren betrieben
 Beratung und Kostenanschläge frei, für Wehrmacht, Behörden und Private

Wir liefern sämtliches Photo-Material:
Filme, Platten, Papier, Photo-Kartonpapier, Retusche-Zubehör usw. Photo-Fachliteratur
 Um das vorhandene Photo-Material gleichmässig zu verteilen, haben wir eine Kunden-Kartei eingerichtet. Formulare zwecks Eintragung in die Kartei sind im Laden werktäglich von 9-18 Uhr zu haben
Photo-Fachgeschäft Kruschjan Wiburs
 Riga, von-der-Goltz-Ring 7 • Ruf 29842
 Verwaltung Carl-Schirren-Str. 70, Ruf 31956, 21966
 Photo-Fachschriftenverlag, Bromsilber-Druckerei, Photo-Grosslaboratorium

Schering
HEILMITTEL
 Wohl der beste Beweis für die Wertschätzung der Schering-Heilmittel in der ganzen Welt ist der stetige Anstieg des Exports. In allen Kulturländern verordnen und benutzen heute die Ärzte Schering-Heilmittel.
 SCHERING A.G., BERLIN

Gemüseanbauverträge werden noch bis zum 15. April abgeschlossen
 für Riga, Riga-Strand, Schlock und Kemmern, für die Landgemeinden Neuer Mühlen, Magnushof, Dreylingsbusch, Rodenpois, Stopiushof, Kirchholm, Üxküll, Baldohn, Brambergshof, Olai, Dahlen, Katlekaln, Lindenruh, Pinkenhof und Holmhof
Z.-V. „TURIBA“, Abt. Gartenbauwirtschaftszentrale, Riga
 1. Richard-Wagner-Strasse 68-2 2. 1. Pavillon des Zentralmarktes
 Beim Abschluss der Verträge werden von uns Saatgutmarken ausgehändigt, die im Geschäft der Saaten-Exportzentrale, Riga, Richard Wagner-Strasse 87/89, beim Kauf der Saaten eingelöst werden können.